

Leon Blum gibt Herriot eine Chance.

Paris, 14. Juli. Zu der vorgestrigen Abstimmung der französischen Kammer schreibt der Führer der Sozialisten, Abgeordneter Leon Blum im „Populaire“, es sei nicht wahr, daß die Rechtsmehrheit jetzt bereits Tatsache sei. Bei der zweiten Abstimmung, d. h. der Schlussabstimmung über den Finanzgesetzentwurf, habe die Regierung nur knapp die absolute Mehrheit erzielt. Es werde nicht so leicht sein, ohne die sozialistische Kammerfraktion eine lebensfähige Mehrheit zu bilden. Andererseits sei es aber auch nicht wahr, daß die vorgestrige Abstimmung nur ein Zufall ohne weitere Folgen sei. Die Sache sei ernst, mehr als ernst aber doch nicht völlig unrettbar. Denn in Genf auf der Abrüstungskonferenz könnte Herriot, wenn er wolle, das bedrohliche Gleichgewicht wieder herstellen.

Die Armee der Freiheit marschiert.

Der Sozialdemokratische Pressedienst schreibt: Täglich fallen die Opfer der Hilterschen Mordbanditen. Täglich sinken tapfere Kämpfer der Freiheitsarmee, vom Mordstrahl der Papenfeldaten getroffen, auf das Pflaster. Aber das Banner steht und in jede schmerzliche Wunde treten zehn neue begeisterte Helfer und Streiter. Wie eine gewaltige Lawine rollt die Woge der „Eisernen Front“ und der Sozialdemokratie brausend durch die Lande und das Echo von Hunderttausenden hallt von Konstanz bis Königsberg, von Köln bis Rottowik.

Ueber den Schmerz um unsre Toten des vergangenen Sonntag dürfen wir die Lebenden nicht vergessen, die sich an diesem Tage wie eine gewaltige Mauer in allen Teilen des Reiches aufgerichtet hatten. Nennen wir nachträglich nur wenige Namen und Zahlen:

20.000 in Zwickau, 10.000 in Lübeck, 80.000 in Dortmund, 25.000 in Mannheim, 15.000 in Köln, 30.000 in Stuttgart, 5.000 in Osnabrück, 50.000 in Frankfurt a. Main.

Zweieinhalb Stunden lang marschierten in Halle allein die Eisenbahner dieses Bezirkes an ihren Gewerkschaftsführern vorbei. Kleine Landstädtchen in Pommern, in Hessen, in Anhalt und in Dachsen von Provinzen und Kreisen sahen Züge und Demonstrationen, wie sie größer nie vorher erlebt worden sind. Das Gleiche gilt für Dresden, Hannover und die anderen genannten Großstädte. Ueberall: eine Begeisterung und Kampfesfreude und eine solche Wucht und Größe der Kundgebung, daß wir wahrlich sagen können: Das Volk ist aufgestanden, das Volk ist erwacht, die Freiheit marschiert unter leuchtenden roten Bannern.

Sozialdemokratie an den Reichspräsidenten.

Berlin, 14. Juli. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei hat an den Reichspräsidenten ein Telegramm gerichtet, in dem scharfster Protest gegen die Politik der Reichsregierung erhoben wird, durch die „nicht zuletzt durch die Aufhebung des SA-Verbots und die Freigabe ihrer Uniformen bürgerkriegsähnliche Zustände in ganz Deutschland ausgelöst“ worden seien. Es wird auf die täglich wachsende Zahl von Toten und Schwerverletzten, auf die Herabdrückung der Lebensbedingungen von Millionen und auf die Verwilderung der politischen Sitten hingewiesen und Besorgnisse in bezug auf die Erhaltung der Reichseinheit und der Staatsautorität geäußert, die von einer Durchkreuzung der Maßnahmen verfassungstreuer Länderregierungen ausgehen könnten, die sich um die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung bemühen. Das Telegramm schließt mit einer Mahnung in letzter Stunde zu grundsätzlicher Umkehr.

Eine neue Weltwirtschaftskonferenz.

Genf, 14. Juli. Der Völkerbundrat wird Freitag vormittags zusammentreten, um die Einberufung einer Weltwirtschafts- und Währungskonferenz zu beschließen. Der Antrag zur Einberufung geht von der Lausanner Konferenz aus und wird in der morgigen Sitzung des Völkerbundrates von dem Vertreter Großbritanniens begründet werden.

Eine Niederlage der Agrarier.

Scharfmacher zurückgepflüht. — Einigung der politischen Minister.

Prag, 14. Juli. Während der heutigen Tagung der politischen Minister, die sich vor allem mit der durch das gestrige Vorgehen einer Gruppe der tschechischen Agrarier zu beschäftigen hatte, wollten die Krisengerichte nicht verstummen. Am späten Abend wird jedoch bekannt, daß sich die politischen Minister auf folgender Grundlage geeinigt haben:

Morgen wird im Senat über die schon vorgelegten Steuergesetze abgestimmt werden. Die Kammer wird den Arbeitslosenfonds raschestens erledigen. — Es wird der Kammer überlassen, darüber zu entscheiden, ob das Gesetz über die Kontrollkommission noch vor den Ferien verabschiedet werden soll. — Das Getreidesyndikat wird noch im Juli errichtet werden. Im Rahmen dieses Syndikats werden gewisse Abgaben aus den Ueberschüssen eingehoben, die verwendet werden zur Deckung der im Herbst zu verabschiedenden Kreditvorlagen. Ueber das Syndikat für Vieh- und Milchprodukte wird erst später entschieden. — Es werden raschestens Maßnahmen zur Sicherung des Geneser Systems und der produktiven Arbeitslosenfürsorge getroffen; für die Unterstützung der notleidenden Gewerkschaften werden 10 Millionen K bewilligt, für den Arbeitslosenfonds ebenfalls 10 Millionen. Die

landwirtschaftlichen Kredite werden für die Herbsttagung vorbereitet. Außerdem beschäftigte sich der Ministerrat ausführlich mit der von den sozialistischen Parteien geforderten Herabsetzung des Zinsfußes.

Diese Einigung der politischen Minister mit der die Krise wieder einmal beigelegt ist, ist nicht viel weniger denn eine Ohrfeige für die Provokateure unter den tschechischen Agrariern, die ihren Machtgelüsten nicht nur die Koalition, sondern auch wichtige Staatsnotwendigkeiten zu opfern bereit waren. Das Theater, das sie im Senat aufführten, bleibt Theater; mit dem dort geforderten Junktum wird überhaupt nichts. Der Krisenbeitrag, um den im Abgeordnetenhause gekämpft wurde — auch ihn wollten die Agrarier mit ihren Forderungen nach Erntesicherung juktimieren — wird nun beschlossen werden. Es besteht für die agrarischen Klubs nun die Verpflichtung, für die Vorlagen zu stimmen, die in erster Linie den Arbeitslosen Hilfe bringen sollen.

Man darf hoffen, daß die gewissenlosen Provokateure unter den tschechischen Agrariern im Laufe der Zeit jene selbstverständlichen Manieren lernen, bei deren Fehlen eine sachliche Arbeit überhaupt nicht möglich ist.

Was bedeutet die Wiederherstellung der Entente?

Neues Europa oder Wiedergeburt des alten?

Englische und französische Sozialisten abwartend.

Die Nachricht von dem Abschluß eines neuen Uebereinkommens zwischen England und Frankreich, das nicht mit Unrecht als die Erneuerung der alten Entente angesehen wird, hat in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregt und wird verständlicherweise vor allem in den beiden unmittelbar betroffenen Ländern eifrig besprochen, deren Haltung für die weitere Entwicklung Europas höchst bedeutsam ist.

Das Blatt unserer englischen Genossen, der „Daily Herald“, sieht in dem Abschluß des Uebereinkommens die Rückkehr zu jenem System, mit dem die Erinnerung an den Weltkrieg untrennbar verknüpft ist. Ein Bündnis, das eine Interessengruppe gegen die andere stellt oder einer Gruppe im Rat den anderen Nationen gegenüber das Uebergewicht schaffen wolle, sei höchst gefährlich.

Anderer Blätter, vor allem die regierungsfreundlichen, begrüßen das Abkommen und sprechen die Hoffnung aus, daß sich Deutschland, Italien und Belgien ihm anschließen werden.

Das Organ unserer französischen Genossen, der „Populaire“, steht dem Uebereinkommen sehr skeptisch gegenüber und meint, es genüge heute nicht mehr, von dem Geist von Chamberlain zu sprechen; die Völker hätten zuviel Enttäuschungen erlebt, als daß sie sich mit solcher Gefühlsliteratur begnügen könnten. Sollte die französische Delegation von der Genfer Abrüstungskonferenz mit leeren Händen zurückkommen, dann werde man das französische-englische Abkommen mit Recht nur als einen schlechten Witz bezeichnen können.

Der Segen der Geheimdiplomatie:

„Gentleman-Agreement“ gefährdet Lausanne.

Paris, 14. Juli. Das französische Außenministerium veröffentlicht folgenden Text des „Gentleman agreement“, das zwischen den Gläubigern Deutschlands zur Regelung der Ratifikationsbedingungen der Lausanner Abkommen abgeschlossen worden ist:

Die Abkommen von Lausanne werden endgültig erst nach der in dem Abkommen vorgesehenen Ratifizierung in Kraft treten. Was die Gläubigerregierungen anbetrifft, in deren Namen dieses Abkommen paraphiert wird, so wird die Ratifizierung nicht vorgenommen werden, bevor nicht eine befriedigende Regelung zwischen ihnen und ihren eigenen Gläubigern erzielt sein wird. Den Gläubigerregierungen steht es vollkommen frei, ihre Stellungnahme gegenüber ihren Parlamenten darzulegen. Aber es wird keine präzise Bezugnahme auf diese Regelung im Texte des Abkommens mit Deutschland erscheinen.

Wenn in der Folge eine zufriedenstellende Regelung der Schulden der Gläubigermächte Deutschlands erzielt wird, werden die Regierungen dieser Länder die Ratifizierung vornehmen und das Abkommen mit Deutschland seine volle Auswirkung nehmen. Falls die in Frage stehende Regelung nicht

erzielt werden könnte, wird das Abkommen mit Deutschland nicht ratifiziert werden. Dadurch würde eine neue Lage geschaffen werden und die interessierten Regierungen hätten sich über das, was sie dann tun müssen, zu verständigen. Bei dieser Eventualität würde die legale Stellung aller interessierten Regierungen wieder die gleiche werden, wie vor dem Hoover-Memorandum. Von diesem Abkommen wird die deutsche Regierung in Kenntnis gesetzt.

Lausanne, im Juli 1932.

(Es folgen die Paraphen im Namen Belgiens, Großbritanniens, Frankreichs und Italiens.)

Beunruhigung in Deutschland.

Berlin, 14. Juli. Der französisch-englische Konsultativpakt sowie das Gentlemen's Agreement der Gläubigerstaaten Deutschlands haben in der deutschen Presse allgemeine Beunruhigung verursacht. Was das Gentlemen's Agreement betrifft, bemängelt die Presse, daß damit das Lausanner Abkommen des größten Teiles seiner politischen und wirtschaftlichen Wirksamkeit entleert ist, weil auch weiterhin Unsicherheit darüber herrscht, welches das schließliche Schicksal der deutschen Reparationszahlungen ist.

Demagogie um Lausanne.

Welche Politik und wessen Politik war es, die in Lausanne zur Reduzierung der Reparationen auf die Summe von drei Milliarden Mark geführt hat? Die Völkischen, die freilich ganz andere Hoffnungen auf die Politik des Herrn von Papen gesetzt hatten, wollen immerhin in der Streichung des größten Teils der Reparationsforderungen nun einen Erfolg ihrer Politik sehen, einen Sieg über die Erfüllungspolitik, wie sie von der republikanischen Linken und dann vom republikanischen Zentrum betrieben wurde. 13 Jahre lang, jagten sie ihren Anhängern, haben die Kanzler der deutschen Linken mit ihrer Erfüllungspolitik das deutsche Volk zum Ausbluten gebracht, in wenigen Wochen hat ein nationaler Kanzler die nahezu völlige Streichung der Reparationen durchgesetzt.

Mit derartigen Argumenten werden wir uns in der nächsten Zeit des öfteren zu befassen haben. Sie vor politisch Denkenden zu widerlegen, wird nicht allzu schwer sein. Leider haben wir es oft mit einem Publikum zu tun, das nicht denkt, sondern im Gegenteil nationalsozialistisch wählt.

Die Politik, mit der Herr von Papen in Lausanne die — wie man nun hört freilich noch von Amerikas Zustimmung abhängige — Streichung des Großteils der deutschen Schuld erreicht hat, war Erfüllungspolitik, wie sie nur je von irgendeinem Republikaner gemacht wurde. Einen Tag lang hat Herr von Papen freilich versucht, statt Erfüllungspolitik völkische Bravour- und Abenteuerpolitik zu machen: als er den Franzosen anbot, zwei Paragrafen des Friedensvertrages gegen 600 Millionen Mark einzubandeln. Herr von Papen hat diese Taktik, diese „völkische“ Politik aber nach wenigen Stunden wieder aufgegeben, weil er einsehen mußte, daß man mit ihr nicht das geringste erreichen kann. Für das beflegte, abgerüstete und in allen entscheidenden Fragen noch heute isolierte Deutschland gab es nur die eine Politik, die man Erfüllungspolitik genannt hat, nicht weil sie die Bedingungen von Versailles für erfüllbar hielt oder sie erfüllen wollte, sondern weil sie durch die ehrliche Betätigung des guten Willens zur Erfüllung eben die Unerfüllbarkeit zu zeigen unternahm.

Mit dieser Politik, die immer wieder proklamierte: Wir wollen die Verträge erfüllen, aber wir werden sie nicht erfüllen können, mit dieser Politik, die zuerst Erzberger und Scheidemann, die später der zur Realpolitik bekehrte Stresemann, die Luther und Marx, die wieder Herrmann Müller und dann Brüning betrieben haben, ist die Summe der deutschen Reparationen von den schwindelhaften Beträgen der ersten Forderungen über das Londoner Protokoll, das Dawes-Abkommen und den Youngplan immer weiter heruntergedrückt worden zu dem Tiefpunkt, den sie in Lausanne erreicht hat. Nur so, nur durch den dauernd betonten und betätigten Willen zur „Erfüllung“ war die Unerfüllbarkeit der Bedingungen zu erweisen.

Daß Deutschland nach dem Hoover-Memorandum nicht mehr zahlen würde, war längst klar, ehe Herr von Papen sein Junkerfabrikkett bildete. Brüning hatte sein Nein vernehmlich gesprochen, die deutschen Gewerkschaften hatten das Ende der Reparationen verkündet, Brüning war 100 Meter vor dem Ziel, als ihn die Nibelungentüde der Junker zu Falle brachte. Die drei Milliarden, w denen von Papen sich entschließen mußte, hätte Brüning nicht mehr konzediert. Gerade weil Papen zunächst nicht als Erfüllungspolitikler kam, weil er politische Bedin-

gungen stellte, hatte er einen schwereren Stand. Soweit er Erfolg hatte, dankte er ihm aber der Taktik der Erfüllungspolitik.

Rühmen sich die Nazi auf der einen Seite des Erfolges ihrer Politik, so sind sie auf der andern doch nicht damit einverstanden, daß Herr von Papen eine neue Schuldverpflichtung übernommen hat. Besonders für den deutschen Wahlkampf ist ihnen die Tatsache, daß der nationale Kanzler einen Reparationsvertrag unterschrieben hat, den Brüning wahrscheinlich abgelehnt hätte, denkbar unangenehm. Mit der Frechheit nationalsozialistischer Demagogie versuchen sie die peinliche Tatsache zu verschleiern, indem sie von Papen abrufen und auch ihn als Erfüllungspolitiker, der mit ihnen nichts gemein habe, angreifen. Auch diesem Argument werden wir zu begegnen haben.

So wenig sich die drei Milliarden, die Papen als Deutschlands Endverpflichtung anerkannt hat, mit den Wünschen und Hoffnungen vereinbaren lassen, die das völkische Deutschland auf das Dritte Reich gesetzt hat, so wenig ändern sie an der Tatsache, daß Papen als Abgesandter des Dritten Reiches nach Lausanne gegangen und als Repräsentant des „nationalen“ Deutschland, auf das er sich ja ausdrücklich berufen hat, den Schuldchein über die drei Milliarden unterschrieben hat. Herr von Papen ist von den Mächten des national-völkischen Deutschland in den Sattel gehoben worden. Sozialdemokratie, Zentrum und demokratisches Bürgerturn stehen in schärfster Opposition zu seinem Kabinett. Herr von Papen ist mit Bolschewisten vor das deutsche Volk getreten, die den nationalsozialistischen Gedankengängen bis auf den Buchstaben entsprechen. Der nationalsozialistische Reichspropagandaleiter Goebbels hat dem Kabinett Papen Schonung — will sagen „Tolerierung“ — gewährt, als er in seinem Rundschreiben den nationalsozialistischen Parteistellen verbot, das Kabinett Papen anzugreifen und seine Tätigkeit im Wahlkampf einer Kritik zu unterwerfen. Papen ist nicht nur der Schrittmacher Hitlers, er ist der Repräsentant des Nationalsozialismus, des deutschen Faschismus, der völkischen Reaktion. Seine Taten gehen auf das Konto der Nazi, ob sie ihnen nun gefallen oder nicht. Sie haben es ja in der Hand, von heute auf morgen das Kabinett von Papen zu stürzen. Statt allen Beschreies gegen den neuen Schuldpaß mögen doch die Nationalsozialisten sich zu Herrn von Hindenburg begeben, das Kabinett Papen zu Fall bringen und die sofortige Annullierung des Lausanner Abkommens fordern! Sie denken natürlich nicht daran, weil auch Herr Hitler, träte er an den Verhandlungstisch, zunächst Erfüllungspolitik machen und sich wahrscheinlich zu vier oder fünf Milliarden ohne politische Gegenleistung verpflichten müßte.

Die Opposition des deutschen Faschismus gegen den Erfüllungspolitiker Papen gleicht

Plattenbruders, der dauernd schreit: Halt's mi zrud! Niemand hält die Dittler und Goebbels zurück, das Kabinett Papen zu stürzen und ihren Worten die einzig wirksamen und überzeugenden Taten folgen zu lassen, aber diese Taten bleiben doch aus. Die gezielte Erregung über den neuen Schuldpaß ist eben nur die andere Walze der Nazidemagogie. Die eine spielt das Lied von der verfehlten Erfüllungs- und der siegreichen völkischen

auf ein Haar der gespielten Erregung des Politik, die andere ist an Papen gegen Papen eingestellt.

Beide Walzen fingen dem deutschen Volk unverschämte Lügen ins Ohr. Was Papen erreicht hat, dankt er nur der Borarbeit und dem Prinzip der Erfüllungspolitik. Und daß er nicht mehr erreicht hat, bedeutet eine durch nichts zu verschleiernde Niederlage der Nazipolitik.

Hexenkessel Deutschland.

Neue Morde der Hakenkreuzler.

Am Dienstag überfielen in Elmshagen bei Kiel etwa 40 bis 50 SA-Burschen 20 heimkehrende Reichsbannerleute. Die Nationalsozialisten gaben im Verlauf des Ueberfalls etwa 30 Schüsse auf das Reichsbanner ab. Zwei von den Ueberfallenen wurden durch Kopfschüsse verletzt. Der eine erhielt außerdem noch einen Peinschuß. Ein dritter Reichsbannermann wurde durch Schläge auf den Kopf und ins Gesicht schwer verwundet.

Zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es in Düsseldorf in der Nacht zum Donnerstag zu einem Zusammenstoß. Einer der Beteiligten, vermutlich Mitglied der SPD wurde durch einen Schuß tödlich verletzt.

In der Nacht zum Mittwoch kam es in verschiedenen Straßen des Arbeiterviertels Bahrenwald in Hannover zu unerhörten Provokationen und Terrorakten durch eine etwa hundertköpfige SA-Orde. Ein Arbeiter wurde getötet.

Der Schweinehund in ihnen.

Zwar hat Goebbels, der Edelgermane, einmal gesagt, der Nazi müsse den Schweinehund in sich überwinden, doch hat sich weder er, noch haben sich die von ihm und Hitler Geführten an diese aussichtslose Arbeit begeben.

Erst vor kurzem wurden die Nazis von einem Berliner Gericht gestraft wegen verleumdender Angriffe auf den Berliner Polizeipräsidenten Dr. Weiß gerichtet hatten. Der Ruhm der hakenkreuzlerischen Zeitungsschreiber, den Absehn aller Anständigen erweckt zu haben, ließ die Nazifraktion des Preussischen Landtages nicht schlafen: in einem Antrag behaupten sie, die Frau des Polizeipräsidenten unterhalte intime Beziehungen zu einem gewissen Trojaner, den die Nazis einen Schutzhund nennen; darum müsse Dr. Weiß von seinem Posten abberufen werden.

Die schurkische Tat, unter dem Schutze der Immunität die Ehre einer wehrlosen Frau zu besudeln, hat unter den anständigen, also nationalsozialistischen Deutschen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. In echter Nazi-seigheit wagt es kein einziges Naziblatt, den Antrag nachzudrucken und Dr. Weiß hat darum keine Möglichkeit, seine und seiner Frau Ehre gegen die immensen Antragssteller gerichtlich zu verteidigen. Es ist bemerkenswert, daß auch der „Tag“ den Wortlaut des nationalsozialistischen Schandentwurfes seinen Lesern noch nicht mitgeteilt hat. Er wäre eine gute Untermauerung des

Der Maulkorb für die demokratische Presse.

Nach dem „Volkblatt für Anhalt“ in Dessau ist nunmehr auch die „Volkswacht“ in Bernburg von der nationalsozialistischen Regierung auf acht Tage verboten worden. Da gleichzeitig auch die Stoppblätter der beiden sozialdemokratischen Zeitungen verboten sind, ist durch diese einseitige Parteimahnahme der nationalsozialistischen Regierungspartei bewirkt, daß im Lande Anhalt keine einzige sozialdemokratische Zeitung erscheint.

Eine englische Kampfbahn für die Eiserne Front.

Die Exekutive der englischen Arbeiterpartei hat unter dem Vorsitz Lansburns einstimmig beschlossen, der Eisernen Front als äußeres Zeichen der Sympathie und Anerkennung eine Kampfbahn überreichen zu lassen. Ellen Wilkinson, eine Führerin der englischen Genossinnen, wurde beauftragt, die Fahne in Berlin zu überreichen. Sie trifft Samstag in Berlin ein.

Redens vom nationalsozialistischen Edelmenschen-tum.

Nun hat Severing, der preussische Innenminister, die Meute der gelben Schurken geächtet. In einem Briefe an den Polizeivizepräsidenten stellt er fest, daß alle sachlich denkenden und anständigen Menschen selbst unter den politischen Gegnern gleich ihm von der widerwärtigen, rein demagogischen Verunglimpfung der Frau des Dr. Weiß nur mit dem Gefühl tiefster Entrüstung Kenntnis nehmen und daß die Anwürfe gegen Frau Weiß eine Gesinnung erkennen lassen, die bisher in Deutschland im politischen Meinungsstreit glücklicherweise noch niemals hervorgetreten ist. Doch die Gemeinheit näherte sich dem Stadium, in dem sie an sich selbst verreckt.

Es ist bemerkenswert, daß die nationalsozialistischen Blätter auch den Brief Severings nicht erwähnen, der die Meuchler der Ehre einer wehrlosen Frau der Verachtung ganz Deutschlands preisgibt.

Es ist der Schweinehund in ihnen, der die Nazis zu diesem Antrag und gleichzeitig zu der Behauptung bestimmt, sie seien das leuchtende Beispiel für deutsche Art und Sitte. Die Tatkraft der deutschen Arbeiterklasse muß sie, die sich durch ein Verbrechen der Geschichte in die Regionen der Bestialität verirrt haben und sie verpestet, wieder in die Gasse zurückwerfen, die, sich vom Volk und vom Land Goethes stark unterscheidend, die wahre Heimat der Schweinehunde ist.

Hilgenreiner spart.

Wenn er sozialistische Erfolge zugeben müßte, spart er mit der Wahrheit.

Die „Deutsche Presse“, welche mit größter Anstrengung keinen Erfolg ihrer Partei gegen den Militarismus finden konnte und bestrebt sein muß, ihre Leser vergessen zu lassen, daß die Christlichsozialen den Rüstungsfonds auf zehn Jahre und die Verlängerung der Dienstzeit auf achtzehn Monate beschlossen haben, hilft sich aus der Verlegenheit, indem sie aus der Rede ihres Senators Hilgenreiner über die Notwendigkeit von Ersparungen die Behauptung zitiert, bei uns wage sich kein Sozialist an „nahe armada“, während in Frankreich die Sozialisten im Finanzausschuß die Manöver gestrichen haben.

Die „Deutsche Presse“ scheint kindisch zu werden. Was verspricht sie sich denn davon, wenn sie einfach über die Tatsache hinweggehen versucht, daß es die Sozialisten waren, welche zum erstenmal seit dem Umsturz das Budget des Ministeriums für nationale Verteidigung gekürzt und die Dienstzeit um vier Monate herabgesetzt haben?

Am demselben Tage, an dem diese Dreistigkeit in der „Deutschen Presse“ zu lesen war, schrieben die „Narodni Listy“:

„Es ist nicht das erste Jahr, daß bei uns keine Manöver abgehalten werden. Es ist nicht das erste Jahr, daß bei uns die Einberufung der Reservisten beschränkt und ihre Übungszeit verkürzt wird. Unlängst wurde bei uns die Präsenzdienstzeit gekürzt, ohne daß die vom Generalstab geforderten Garantien gegeben worden wären. Beim Rückzug vor den Sozialisten ging man so weit, daß man es zuließ, daß der Chef des Generalstabs und die Vertreter der Armee, die den Standpunkt der Militärverwaltung im Wehrausschuß verteidigten, durch die Presse geschleift wurden.“

Das alles wird aber die „Deutsche Presse“ nicht hindern, sich weiter lächerlich zu machen. Wir kennen sie ja und wissen, daß man sich in dieser Beziehung auf sie verlassen kann.

Eine vernünftige Entschliebung der Duxer Stadtvertretung.

Die Duxer Stadtvertretung, die gestern unter dem Vorsitz des hakenkreuzlerischen Bürgermeisters Partig tagte, faßte mit allen deutschen und tschechischen Stimmen — mit Ausnahme der tschechisch-nationalsozialistischen Stimmen — eine Entschliebung, in der sie ihr Bedauern über die Vorfälle in Dux ausdrückt und die Bestrafung der Schuldigen fordert. Jede nationale Verheugung lenkt die beiden Nationen von der gemeinsamen Aufgabe ab, an der Vinderung der Massennot zu arbeiten. Die Angehörigen der beiden Nationen werden aufgefordert, alle Verheugungen von sich zu weisen, das Eigenleben der Nachbarnationen zu achten und in verständnisvoller Zusammenarbeit Lebensmöglichkeiten für alle zu schaffen. Die Entschliebung der tschechischen Nationalsozialisten, die von Provokationen der deutschen Turner spricht, wurde abgelehnt nach einer Wechselrede, an der sich für die deutschen Sozialdemokraten Genosse Dr. Mehl beteiligte.

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

„Ich will Ihnen das sogar glauben, Fräulein Gulbsch. Nein, bitte, machen Sie jetzt kein Licht. Bleiben Sie dort stehen und sehen Sie ruhig hinaus. Ich will Ihnen ein Leben zeigen, ein Leben, wie es uns alle treffen kann, auch Sie, Fräulein Gulbsch, ja, auch Sie, denn niemand ist gegen Unglück gesiegt.“

Und ich erzähle ihr die Geschichte meines Lebens von der Katastrophe in der Unglücksnacht an.

Draußen werden die Straßenlaternen entzündet. Gelbe Lichtfelder breiten sich über die Wände. Der Regen rinnt gegen die Scheiben. Es ist dunkel und still um uns.

Einmal hebt sie die Fingerspitzen gegen die Schläfen, als ich ihr von Murawski erzähle.

Ich lasse nichts aus. Ich ende bei dem Erlebnis des heutigen Tages.

Dann schalte ich meine Schreibmaschinlampe ein und arbeite weiter.

Sie liest und raucht mit sich selber. Ich höre ihren raschen Atem und sehe die Qual auf der angstvoll verzogenen Stirn.

„Ich komme nicht vorwärts“, ruft sie plötzlich fassungslos und schlägt die Hände vors Gesicht. „Immer sind andere älter, gebildeter und erfahrener. Und wenn ich noch dreimal soviel Ueberstunden mache, mich dreimal irrjünger anspanne, aufpasse, nachdenke, ich bleibe doch nur ein Tippmädchen und andere dürfen Karriere machen.“

Der Ehrgeiz zerfrisst sie wie eine Krankheit. Vielleicht ist er nichts weiter als der verzweifelte Wille, unentbehrlich zu bleiben, denn auch sie kennt aus härtesten Erfahrungen Unsicherheit und Willkür unseres Berufes.

Immer ist sie morgens die erste, die kommt, abends die letzte, die geht. Ich erfahre zu meinem Schrecken, daß sie täglich bis neun, zehn, ja bis elf Uhr für Dr. Mahmann schreibt. Damit ermöglicht sie ihm, daß er morgens vor elf Uhr nicht zu kommen braucht und mittags eine Pause von mehreren Stunden machen kann. Außer Lobesbezeugungen, mit denen er nicht geizt, bekommt sie hierfür ein Gehalt von hundertzwanzig Mark, genau nach Tarif, ihrem Alter entsprechend. Bevor sie zum J. A. A. kam, hat sie vier Jahre bei einem Rechtsanwaltschaft gearbeitet, den sie lindlich liebte und verehrte. Er vertreibt sie aus mühsam gesicherter Stellung, indem er sie eines Abends zu verewaltigen suchte.

Zeit unfreier Aussprache ist sie sonst zu mir, beinahe zärtlich. Ich will der Verehrung, die sie mir bezeigt, nicht einmal jegliche Ehrtheit absprechen.

Aber ich darf nicht eine Stunde lang bei Dr. Mahmann im Zimmer weilen, ohne daß ich sie nachher tränenstarr und untätig hinter ihrer Maschine finde.

Immer noch habe ich wenig zu tun und muß mir die Arbeit heimlich aneignen. Es gelingt mir, ein paar Briefe selbständig schreiben zu dürfen. Die New Yorker Geschäftsstelle bestätigt den Empfang meiner ersten Wirtschaftsberichte und äußert sich anerkennend. Ich übertrage den schwierigen Text einer englischen Denkschrift ins Deutsche, und Dr. Mahmann spendet mir unumwundenes Lob, mit halber Stimme, versteht sich, bei verschlossener Tür, um Fräulein Gulbsch nicht wehe zu tun.

Aber meine Stellung bleibt nach wie vor weit entfernt von dem, was man mir versprochen hat, als ich sie annahm. Ich bin nahezu ausgeschaltet. Wenn ich mir selbst nicht die Arbeit suche, niemand würde mir wehe geben, und immer habe ich das mißliche Gefühl, auf Bestrebenden zu stoßen, sobald ich mich mit neuen Dingen befaße. Ich

komme mir vor wie ein Dieb, der Verbotenes durch enge Maschen eines Gitters zu sich heranzieht, so unauffällig, so geräuschlos wie möglich, damit ihn nur ja niemand ertappt und verjagt. Dr. Mahmann will mir nicht wohl, daran ist gar nicht zu zweifeln.

Wenn ich trotzdem nicht den Mut verliere, so liegt das an einem Gerücht, das allmählich zu mir durchgedrungen ist. Es macht mich geradezu toll vor Freude. Ich wage nicht, mich zu vergewissern aus lauter Furcht, es könne sich nicht bewahrheiten. Dr. Mahmann, wird behauptet, ginge im Frühjahr auf einige Monate nach Chile und es sei nicht ganz ausgeschlossen, daß er dann für immer drüben bleibe.

Welche Möglichkeiten verknüpfen sich mit der Aussicht, daß in absehbarer Zeit ein anderer Mann an seiner Stelle wirken wird! Mit einem Schloge werde ich dann frei sein für die Verwirklichung der Ideen, die mir zufließen aus dem Neuland unseres noch fast unerschlossenen, an schönen Aufgaben gelegenen Gebietes.

Darum: Klug sein, sich unter allen Umständen behaupten bis dahin. Härten vermeiden, im Hintergrund bleiben, ohne entbehrlich zu werden.

Durch die neue Auswahl sind dem J. A. A. J. nahezu vierzig neue Mitglieder zugeführt worden. Die Ausreise in die verschiedenen Länder ist kurzfristig festgelegt. Es gibt rasend zu tun. Ich muß überall kräftig mit zupacken.

In dem Maße jedoch, indem ich anfange, heimlich zu werden, nimmt Fräulein Gulbschs Melancholie zu. Sie spricht mit Dr. Mahmann nur noch in ersterbenden Leidenstonen. Ihre Augen sind erfüllt von theatralischer Klage. Vageln kann sie nur noch mit schmerzverzogenem Munde. Sie leidet sich dunkel, ihrer „Gemütsstimmung entsprechend“.

Ganz gewiß verdient sie Mitleid, denn sie ist eine Verirrte. Ich versuche, sie zur Vernunft zu

bringen. Sie mißversteht meine Ermahnungen, ihre Nervenkraft zu schonen und arbeitet um so rasender, mit keinem anderen Ziele als dem, mich zu übertreffen. Sie schreibt ein Tempo, das ich nie zuvor und nie nachher von einer Stenotypistin gehört habe. Meine Maschinenfertigkeit bleibt daneben eine Stimperei. Sobald wir gleichzeitig an den Maschinen sitzen, holt sie das Letzte aus sich heraus. Hinterher sitzt sie dann völlig erschöpft und ist nicht imstande, beim Mittagessen auch nur einen Bissen herunterzubringen.

Es ist da zum Beispiel ein Standardbrief, der nicht vervielfältigt werden soll, zweihundertmal abzuschreiben. Die Arbeit hat vier Wochen Zeit, weil die Rundschreiben erst nach Monatsfrist verandt werden sollen. Dr. Mahmann hat ausgerechnet, daß es genügt, wenn jede von uns täglich fünf solcher Briefe neben der laufenden Arbeit schreibt. Im ganzen werden also je hundert Stück auf uns verteilt.

Am nächsten Morgen legt Fräulein Gulbsch Dr. Mahmann den auf sie entfallenden Anteil fertig geschriebenen zur Unterschrift vor. Sie hat die ganze Nacht bei äußerster Anstrengung geschrieben, nichts gegessen die ganze Zeit, nicht eine Minute geschlafen. Ihr Aussehen ist entsprechend. Sie hat entzündete Augen und klagt über rasende Kopfschmerzen. Es wäre nötig, daß Mahmann ihr diesen Unsinn energisch untersagte. Statt dessen bricht er in die von ihr erhofften bewundernden und staunenden Lobeserhebungen aus. Er nennt sie ein Phänomen, die tüchtigste Stenotypistin der Welt. Er kommt zu mir gelaufen, um mir das Wunder zu berichten.

Beinlicher Weise stellt sich nachher heraus, daß ihr unverhältnismäßig viele Schreibfehler unterlaufen sind. Jeder Brief muß einzeln durchgesehen und ausgebessert werden. Einige sind überhaupt nicht zu brauchen, weil lange Sätze und ganze Abschnitte ausgelassen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Hitlers Leibanwälte verteidigen Industriegauner.

Genau vor einem Jahre wurde das Wirtschaftsverbrechen der Lahusen, der Inhaber des Bremer Nordwolle-Konzerns, aufgedeckt. Die Großbanken wurden in den Strudel gezogen, die Krise verschärfte sich bis zum alleräußersten. Die Arbeitslosen, die hungrig auf der Straße liegen, sind die Opfer der wirtschaftlichen Großverbrecher.

Einer der größten vor ihnen, G. Karl Lahusen vom Nordwolle-Konzern, wird demnächst vor den Richtern stehen. Verteidigungsvollmacht für ihn ist gegeben an die Rechtsanwälte Pieschütz, Mäberg, Kulenlampf-Paulh, Luetgebrune und Frank II.

Luetgebrune — der Verteidiger der Fremdmörder, der bekannteste Anwalt der Nazi und des Braunen Hauses; Frank II — der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete und Leibanwalt Hitlers!

Die Nationalsozialisten haben seinerzeit mühselig geleugnet, daß sie mit Lahusen zu tun hätten. Wie kommt es, daß ausgerechnet Hitlers Leibanwälte Verteidigungsvollmacht für Lahusen erhalten haben? Welches Interesse hat die Nationalsozialistische Partei, den Wirtschaftsverbrecher Lahusen zu decken, jenen Mann, der schwerste Schuld gegenüber der deutschen Wirtschaft auf sich geladen hat?

Hitler trägt die Verantwortung für die Hitler-Notverordnung, die die Arbeitslosen zum Hungern verdammt! Hitlers Leibanwälte verteidigen den Wirtschaftsverbrecher Lahusen, der schuldig ist an der Vermehrung der Arbeitslosigkeit in Deutschland!

Erkennt ihr die Judastrolche der Nationalsozialistischen Partei?

Nazidemokratie: Im Dritten Reich kein Platz für SPD und KPD.

Schneidemühl, 14. Juli. In einer Wahlrede erklärte hier der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Kube u. a., daß heute der Wahlkampf nicht mehr um das Kabinett Papen gehe, sondern um die Abrechnung mit der Politik Brüning im Reich und der Politik Brauns in Preußen. Deutsche dürften in Zukunft niemals mehr dem Marxismus angehören. Im Dritten Reich dürfe kein Platz mehr für die SPD und KPD sein.

Kein „Tag“ ohne Lüge und Verleumdung.

Zeit und Raum reichen nicht aus, um alle Lügen des nationalsozialistischen „Tag“ auch nur zu verzeichnen; wollte man das, so müßte man einen eigenen „Antitag“ herausgeben. Wir begnügen uns mit der Feststellung dreier solcher Lügen aus den letzten zwei Tagen. Da ist zunächst auf der ersten „Tag“-Seite vom Mittwoch unter dem Titel „Rostfront morden!“ die bereits amtlich widerlegte Lüge vorgebracht, daß im schlesischen Ohlau Reichsbannerleute die Angriffe gewesen wären; in ganz Deutschland steht längst fest, daß auch Ohlau zum Schuld- und Blutort der braunen Bestie gehört. In derselben Nummer des nationalsozialistischen Blattes wird unter hemmungslosen Beschimpfungen der SPD, als einer „Kampfwaffe des Finanzkapitals und der Börsenschieber“ behauptet, daß die SPD mit der Staatspartei „auf eine gemeinsame Liste troch“ und damit „vollkommen auf die Seite der Kapitalisten getreten ist“. In Wahrheit ist die SPD nicht einmal eine unpolitische Listenbindung mit der Staatspartei eingegangen, geschweige denn, daß sie mit ihr auf eine gemeinsame Liste „getrochen“ wäre.

Aber schließlich könnte einer kommen, der, ohne selber noch Falckenkreuzler und „Tag“-Lester zu sein, doch schon von den Strahlen der aufgehenden Sonne des Dritten Reichs die Hirschkäse übermäßig gebräunt hat, und könnte sagen, daß Berlin, wo die SPD ihren Sitz hat, und Ohlau doch zu weit seien und daß man also die Lügen des „Tag“ nicht unbedingt nachweisen könne. Und deswegen noch ein Beispiel aus aller-nächster Nähe. In seiner gestrigen Nummer kritisiert der „Tag“ „das unglaubliche Verhalten eines großen Teiles der jüden-deutschen Presse, einschließlich der marxistischen“ zum Tode Bataš; diese Presse bringt jetzt „seitenslange Berichte und seitenshohe Trauerpartien“ mit kolossalen Würdigungen des Toten, alles „um des schändlichen Mammons willen“. Der „Tag“ spekuliert darauf, daß seine Leser unsere Presse nicht in die Hand bekommen. Aber hier und da wird doch einer gelesen haben, was wir zum Falle Bata immer und auch jetzt wieder gesagt haben. Und wird also bequem feststellen können, daß der „Tag“ von der Lüge lebt.

Das Eisenbahngesetz bei Domašin.

Heute Exposee des Ministers Pula im Senat. Die gestrige Sitzung des Verkehrsausschusses des Senates wurde wegen Verhinderung des Eisenbahnministers Pula, der als Vertreter der Regierung sich am Leichenbegängnis Bataš beteiligte, abgesagt. Der Minister wird das in Aussicht genommene Exposee über die Ergebnisse der Untersuchung des letzten Eisenbahngesetzes bei Domašin heute im Plenum des Senates vortragen.

Zur Verhandlung steht hier die Novelle zum Währungsbeschutzesgesetz, die gestern von den zuständigen Ausschüssen angenommen wurde.

Nazi-Banditentum auch bei uns.

Nationalsozialistische Störungsversuche in einer sozialdemokratischen Versammlung in Turn.

Leptitz-Schönau, 14. Juli. Für Mittwoch abends berief unsere Partei in Turn in die Säle der „Nitterburg“ eine öffentliche Versammlung zum Protest gegen die von der Landesbehörde der Stadtgemeinde aufgetragene Erhöhung des Wasserzinses und gegen die gleichfalls angedrohte Auflösung der Stadtvertretung ein. Die Versammlung war massenhaft besucht. Da den Einberufern bekannt war, daß von den Nationalsozialisten Störungsversuche beabsichtigt waren, wurde zum Schutze der Kundgebung die „Rote Wehr“ zusammenberufen. Kurz vor Beginn der Versammlung erschienen etwa 40 bis 50 Falckenkreuzler aus Leptitz, Turn und Umgebung, die schon bei ihrem Einmarsch in den Versammlungssaal durch ihr provokatorisches Auftreten Unwillen hervorriefen. Mit Rücksicht darauf, daß es sich um eine Versammlung wegen einer isolierten Angelegenheit handelte, wurden die auswärtigen Falckenkreuzler nicht in den Saal gelassen. Eine Gruppe von etwa 20 Falckenkreuzlern begann im Garten sozialdemokratische Versammlungsbesucher und N.W.-Männer zu beschimpfen und herauszufordern. Nur der Besonnenheit und den ständigen Ermahnungen der N.W. war es zu danken, daß es nicht schon draußen zu Zusammenstößen kam.

Die Nationalsozialisten wollten die Versammlung sprengen und begannen deshalb von vornherein durch Hui- und Heilrufe frech zu provozieren. Der erste Anlaß dazu war eine Trauerkundgebung des Vorstehenden Genossen Ratscher für die von den Nationalsozialisten in Deutschland hingerichteten Arbeiter. Diese Kundgebung begleiteten die Nationalsozialisten mit Huirufen. Nur mit Mühe gelang es, die Erregung der Versammlungsbesucher gegen die Nationalsozialisten zu beruhigen. Als der Referent Genosse Pabell, der scharfe Verwahrung gegen die Uebergriffe der Landesbehörde einlegte, zum Schluß seiner Rede auf die allgemeine wirtschaftliche und politische Lage zu sprechen kam und die Arbeiter zum Kampf gegen das System des Kapitalismus aufrief, unterbrachen die Falckenkreuzler wieder mit Huirufen. Durch das freche Benehmen der Nationalsozialisten stieg die Erregung und Empörung der Versammlungsbesucher immer mehr. Nachdem zwei kommunistische Redner gesprochen hatten, kam auch der Nationalsozialist Pechtl zu Worte. Schon seine ersten Worte waren eine schwere Beleidigung der Sozialdemokraten. Er erklärte, daß in Deutschland unzählige Nationalsozialisten durch das Reichsbanner ermordet wurden, und brachte ihnen ein „Kampfeil“ aus. Die Versammlung quittierte dies mit einem Sturm der Entrüstung, der minutenlang währte, und forderte energisch die Entfernung des Redners. Wieder gelang es dem Vorstehenden der Versammlung, die erregten Massen zu beruhigen. Aber die Nationalsozialisten provozierten immer wieder aufs neue. Nach

einem Beschluß, den sie am Montag in Turn in einer Sitzung in ihrem Vereinslokal gefaßt hatten, wollten sie die Kundgebung unter allen Umständen sprengen. Als nun Genosse Rehwald in der Debatte gegen die nationalsozialistischen Provokationen und gegen das Nazi-Banditentum Stellung nehmen wollte, ertönte schon nach seinen ersten Sätzen ein Pfiff, der für die Falckenkreuzler Signal zum Angriff darstellte. Im Laufe weniger Sekunden gingen die Nationalsozialisten mit Stühlen und Biergläsern gegen die in ihrer Nähe positionierte Rote Wehr vor. Aber sie hatten sich getäuscht, wenn sie glaubten, die Versammlung unter ihren Terror zu stellen. In muster-gültiger Weise

machte die Rote Wehr mit den Nationalsozialisten kurzen Prozeß. Es dauerte kaum zwei Minuten, bis die Nationalsozialisten an die frische Luft expediert waren.

Dabei gab es beiderseits einige Leichtverletzte. Von draußen warfen die Nationalsozialisten mit Steinen einige Fenster ein, wurden aber von der Polizei schließlich davon-gejagt.

Die Nationalsozialisten hoffen, auch bei uns die Methoden im politischen Kampf einzuführen, die gegenwärtig in Deutschland angewendet werden. Sie glauben, mit Terror und Ueberfällen den politischen Gegner zu vernichten. Ihr erster Versuch in Turn ist ihnen kläglich mißlungen. Die Prügel, die sie erhielten, werden ihnen hoffentlich zum Bewußtsein gebracht haben, daß die Arbeiter dieses Landes den nationalsozialistischen Terror schon im Reime zu erkiden gewillt sind. Wir werden nicht dulden, daß sozialdemokratische Versammlungen und Kundgebungen gestört werden und daß jene politischen Sitten auch bei uns einreichen, die im benachbarten Deutschland täglich zu den schwersten Ausschreitungen und Mordtaten der Nationalsozialisten führen.

Mit Schlagringen und Messern gegen Arbeiter.

Bei den letzten Störungsversuchen nationalsozialistischer Nowdies in Turn handelt es sich um einen planmäßigen Ueberfall. Schon am Montag trafen die Nationalsozialisten alle Vorbereitungen dazu. Sie beschloßen, korporativ in die sozialdemokratische Versammlung zu kommen und ihre Anhänger aus dem ganzen Bezirk zusammenzuziehen. Was sie beabsichtigten, sagte einer ihrer Funktionäre vor dem Versammlungslokal, indem er unseren Rednern erklärte: „Wenn ihr nicht in unsere Versammlungen kommt, dann kommen wir in eure“. Die Nationalsozialisten kamen bewaffnet. Zwei von ihnen, denen einige kräftige Hebe unserer Ordnung die Lust zu weiteren Störungen nahmen, warfen bei ihrer Flucht zwei Schlagringe weg, mit denen sie unsere N.W. bearbeiten wollten.

Das Finanzelend ein Erbtud des Bürgerblods.

Genosse Rehzl über die unseligen Folgen der Finanzreform 1927.

Wie wir schon kurz meldeten, hielt Genosse Rehzl am Mittwoch im Senat eine längere Rede zu den Zuschlägen zur Einkommensteuer. Er erklärte dabei u. a.:

Es wäre falsch zu glauben, daß wir mit der Vorlage völlig übereinstimmen. Diese Vorlage, die der Ausgleichung des Budgets dienen soll, würde sicherlich ein ganz anderes Gesicht haben, wenn eine rein sozialistische Regierung sie hätte einbringen können.

Wenn wir uns schon mit diesem Gegenstand befassen, so müssen wir ein wenig zurückdenken an die Steuerreform, die der Bürgerblod im Jahre 1927 durchgeführt hat.

Wir sagen gewiß nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß die heutige Finanzmisere des Staates und auch der Selbstverwaltung zum großen Teil auf diese verfehlte Steuerreform zurückzuführen ist. Wir haben seinerzeit immer darauf verwiesen, daß mit dieser Reform bestimmten Bevölkerungsschichten ein Geschenk gemacht wird, daß sie gar nicht notwendig haben, während auf der anderen Seite durch die Bestimmungen des Gemeindefinanzgesetzes die großen Massen der Steuerträger und der Konsum belastet wurde.

Die ungeheuren Geschenke an die Großkapitalisten, an das Finanzkapital und die Banken haben einen Ausfall im Steuerfiskus des Staates mit sich gebracht, der wie ein Alp auf unserer Wirtschaft lastet. Nun müssen Vorkehrungen getroffen werden, um dies wieder gutzumachen.

Trotzdem ist das Geschrei der bürgerlichen Oppositionsparteien, als ob die heutige Vorlage die noch steuerleistungsfähige Bevölkerung weß Gott wie heranziehen würde, nicht am Platze, denn die Besteuerung ist bei Einkommen bis 100.000 K immer noch niedriger, als vor der Reform von 1927. Nach unserer Auffassung müßten diese Einkommen noch ganz anders besteuert werden.

Es war unsere Aufgabe, und die haben wir erfüllt, zu verhindern, daß auch die ärmsten Schichten mit einem Steuerzuschlag belastet werden, der für sie nicht tragbar wäre. So scheiden aus dem

Zuschlage alle Arbeitnehmer mit einem Bruttoeinkommen bis zu 23.500 K aus. Dies ist unser Erfolg; eine rein bürgerliche Regierung hätte diese Rücksicht auf die ärmsten Steuerträger sicher nicht geübt!

Genosse Rehzl befahte sich dann unter anderem mit den Budgetüberschreitungen, die für das Jahr 1930 793 Millionen betragen und stellt fest, daß daran das Fürsorgeministerium nur mit 17 Millionen figurirt.

Den größten Teil der Arbeitslosenunterstützung haben die Organisationen der Arbeiter bisher selbst getragen und der Staat ist bei der Arbeitslosenunterstützung bisher ziemlich billig davon gekommen. Der Staat muß zur Erhaltung des Lebens der Arbeitslosen ganz andere Mittel zur Verfügung stellen!

Zum Schluß befahte sich Genosse Rehzl mit einigen ganz besonders besorglichen Ansichten, die verschiedene Oppositionsredner im Ausschuß geäußert haben, und polemisiert namentlich gegen den Merkmalen Hilgenreiner, der dort pathetisch ausrief, wir Sozialisten sollten zeigen, daß wir Männer sind, und gegen den Rüstungsfonds stimmen. Herr Hilgenreiner hat sich dabei sicher nicht überlegt, daß seine Partei es war, die den Rüstungsfonds mitbeschlossen hat.

Hilgenreiner: Und Sie halten ihn aufrecht!

Rehzl: Sind wir denn nur dazu hier, um alles das gutzumachen, was Sie schlecht gemacht haben? Da wäre es doch klüger, diese Fehler von vornherein nicht zu begehen!

Wir haben bei der Vorlage in erster Linie für die Belastung der hohen Einkommen gesorgt, und wenn die deutschen Oppositionsparteien und die Kommunisten nicht für die Vorlage stimmen, so sind sie auch nicht dafür, daß die begüterten Menschen bei uns verpflichtet werden, zur Linderung der allgemeinen Not beizutragen. Wir werden als Regierungspartei für die Vorlagen stimmen und glauben, daß wir damit nichts gegen die Interessen der Arbeiterklasse tun! (Beifall.)

Erklärung.

Unter Bezugnahme auf den in unserer Zeitung am 12. Mai 1932 unter der Ueberschrift: „Ein Sowjetjournale in Kapitalistenschnitzerei“ veröffentlichten Artikel erklären wir, daß der Inhalt dieses Artikels, soweit er Herrn Paul Schiff und insbesondere dessen Mitwirkung an der Wolkpresse betraf, auf unrichtigen Informationen beruhte, aus welchem Grunde wir den Inhalt des Artikels, soweit er seine Partei betrifft, widerrufen. Die Redaktion.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Leichtathletik.

Am 13. und 14. August finden in Dresden leichtathletische Bundesmeisterschaftskämpfe statt. — Dem deutschen Bruderverband wäre eine Teilnahme unserer Leichtathleten sehr erwünscht! Männer und Frauen, wer will teilnehmen? — Das Programm ist beim Aus-Aussig zu erfragen, die Teilnahme ist bis zum 28. Juli dem Bundesportwart Genossen Franz Wylura, Falkenau a. Eger, zu melden. Nur unsere besten Kämpfer sollen sich melden. Die Abfahrt würde Freitag, den 12. August 1932, gemeinsam ab Bodenbad erfolgen. Delegationskosten werden vom Verband nicht bezahlt.

Für Unifizierung der Unfallversicherung mit der übrigen Sozialversicherung.

Der Versicherungsrat, welcher alle Verbände der Krankenversicherungsanstalten vereinigt, hat in seiner Ausschüßsitzung am 1. Juli 1932 einmütig beschlossen, neuerdings zu fordern, das Ministerium für soziale Fürsorge möge einen Gesetzentwurf vorlegen, mit welchem die Unfallversicherung nicht nur reformiert, sondern auch ihre Unifizierung mit der übrigen Sozialversicherung verwirklicht würde.

Der Versicherungsrat ist der Ansicht, daß durch eine entsprechende Entschädigung eines Unfalles nicht schon die Selbständigkeit der Unfallversicherung begründet werden kann, daß diese Entschädigung zweckmäßiger und wirtschaftlicher im Rahmen der übrigen großen Institutionen der Sozialversicherung durchgeführt werden könnte.

Mit dem Inhalte der Denkschrift „Zur Reform der Unfallversicherung“, welche von der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt in Prag herausgegeben worden ist, und welche sich größtenteils gegen die Bestrebungen nach einer Unifizierung richtet, wird sich der Versicherungsrat in einem besonderen Memorandum befassen, welches er der Öffentlichkeit zu Beginn der Herbstmonate vorlegen wird.

Die kostspieligen Staatsbauten.

Neue Verfügungen durch den Budgetausschuß.

Der Budgetausschuß des Senates setzte gestern die Besichtigung der Neubauten einzelner Ministerien fort, und zwar besichtigte er das Handelsministerium, sowie das für die Zwecke des Außenministeriums adaptierte Czernin-Palais.

Für den Bau des Handelsministeriums wurden 31,8 Millionen bewilligt. Die Ueberschreitungen sollen 4 Millionen nicht erreichen und darauf zurückzuführen sein, daß zur Fundierung des Gebäudes über 2000 Pilote aus Eisenbeton verwendet werden mußten. Der Beamte, der die Führung hatte, bemühte sich herauszufinden, daß das Gebäude vielleicht äußerlich etwas luxuriös aussehe (es hat eine geschmacklose Kuppel und Zinnen wie eine alte Nitterburg), daß es aber im Innern sehr praktisch und zweckmäßig eingerichtet sei. Ein Quadratmeter verbauter Fläche komme auf 290 K, beim Eisenbahnministerium dagegen auf über 360 K. Zum Bau sei durchwegs inländisches Material verwendet worden. Im Stiegenhaus des Palastes ist natürlich wieder der unvermeidliche Marmor verwendet worden.

Im Czerninpalais, das in den letzten hundert Jahren eine Kaserne war, haben die Renovierungsarbeiten bisher 20 Millionen gekostet. Allerdings handelt es sich hier um ein historisches Bauwerk, das auch sonst hätte erhalten werden müssen.

Für eigentliche Kanzleizwecke sollte noch ein großer Anbau errichtet werden. Die Intentionen zur Sparsamkeit haben es jetzt doch dazu geführt, daß dieser Anbau um ein Stückwerk reduziert werden soll, wodurch sich eine Ersparnis von 6 Millionen ergeben wird. Die ziemlich wüst ausschende Umgebung des Gebäudes soll von der Stadt Prag in Ordnung gebracht werden.

An die Besichtigung knüpfte sich im Ausschuß eine ziemlich scharfe Debatte, in der unter anderem der tschechische Volksparteiler Krčejl der Meinung Ausdruck gab, daß die Minister Rajman und Wlešch wegen der Verschwendung beim Bau des Eisenbahnministeriums eigentlich vor den Staatsgerichtshof gehören sollten. Schließlich nahm der Ausschuß zwei Resolutionen an, in welchen gefordert wird, daß bei künftigen staatlichen Bauten mehr gespart und kein Material eingeführt wird, wenn im Inland solches Material in bester Qualität erhältlich ist.

Das aktuellste Problem.

Unberührt von den Kleinigkeiten, die in der Welt geschehen, lebt die gestrige „Deutsche Presse“ ihren Lesern einen mehr als spaltenlangen Leitartikel mit dem Titel „Katholischer Adel und deutsche Zentrumspartei“ vor. Der Scharfblick, mit welchem die „Deutsche Presse“ erkannt hat, was die Menschheit heute am meisten interessiert, ist bewundernswert.

Tagesneuigkeiten

Das jüdische Programm der Nazis

Der schwarzgelockte Pubifopf, dessen Augen so kühl zu blicken und dessen Mund so jüdisch zu schmecken vermag, daß die dummen Nachfolger vergessen, ihn nach der Abstammung zu fragen, und ihn immer wieder zum „Führer der deutschen Freiheitsbewegung“ rufen, dieser Herr Jung ist nebbich auch der Theoretiker der nationalsozialistischen Bewegung. Er schrieb vor Jahren das Buch „Der nationale Sozialismus“, das den Tiefstimm, den Hitler heute schwägt, schon vorwegnimmt und den Leser sich darüber wundern läßt, daß nur Hitler, nicht aber Jung der Heros des deutschen Volkes wurde.

Dieser Herr Jung hat es — und das macht seine Abstammung noch verdächtiger — der nationalsozialistischen Bewegung an der Wiege gesungen, daß sie durch und durch jüdischen Wesens ist. Er schreibt auf Seite 122 seines Buches, die kommunistische Bewegung freitend: „Diktatur da wie dort und daher auch Sklaverei da wie dort. Eine andere Herrschaftsform kennt das Judentum ja überhaupt nicht.“

Eine andere Herrschaftsform kennt jedoch auch der Nationalsozialismus nicht und es ist daher der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß er, der ja auch viel andere jüdische Eigenschaften hat, überhaupt eine jüdische Erfindung ist. Diktatur da wie dort, Sklaverei da wie dort. Ob Hitler oder die Weisen von Zion, es ist immer dasselbe.

Zu Batas Tod

wird uns geschrieben: Das tragische Ableben des Schauspielers weckt mancherlei Erinnerungen an die Methoden der Ausbeutung und des rücksichtslosen Vorgehens gegen solche, die sich Bata in den Weg stellten. Unlängst ging ein Aufruf durch die Presse, in dem die Fiskalhalter aufgefordert wurden, sich in einer Organisation zusammenzuschließen, um den unerhörten Druck, den das Vertragssystem und die Handhabung der Abzüge auf die Fiskalhalter ausüben, abzuschütteln. Mancher Fiskalhalter fühlt sich durch Batas Methoden schwer geschädigt, da bei dem geringsten Verdacht der Mitarbeit an einer Organisation die Fiskalhalter entlassen und ihnen auch riesige Abzüge von den Kauttionen gemacht wurden. So wurde vor nicht allzu langer Zeit dem Fiskalhalter Hugo Dubitz in Grottau über Nacht die Fiskale abgenommen, weil man erfuhr, daß er sich in den Dienst einer Organisation stellen würde, die zum Ziel hätte, die Angestellten Batas von dem Druck zu befreien. Dubitz fordert jetzt alle Fiskalhalter, die sich geschädigt fühlen, auf, sich zu melden, da, wie er behauptet, die Abzüge und Maßregelungen ungeschiedelt sind. Bemerkenswert ist auch, daß am Todestag Batas in Nimitz eine Gerichtsverhandlung gegen den ehemaligen Fiskalhalter Strnad aus Leitmeritz stattfand. Strnad ist wegen Ehrenbeleidigung durch die Presse verurteilt, er soll auch zugegeben haben, an den Vorbereitungen zu einer Gewerkschaftsorganisation der Fiskalhalter beteiligt gewesen zu sein.

Das Begräbnis Batas.

Am 14. Juli, um 3 Uhr nachmittags fand das Begräbnis Batas und des Piloten Bröckel vom Jagdflieger des Werks in Zlin statt. An dem Leichenbegangnis nahmen Eisenbahnminister Jung, Hülo für die Regierung und Vertreter zahlreicher öffentlicher und privater Korporationen teil. Nach dem Abschiedsworten J. A. Batas, des Eisenbahnministers, des Betriebsauschubshauptmannes und anderer Vertreter und der nächsten Mitarbeiter setzte sich durch ein riesiges Spalier der Trauerzug mit den Särgen in Bewegung. Ueber der Stadt kreuzten zwei Flugzeugeströßen. Das Begräbnis war um 20 Uhr zu Ende. An ihm beteiligten sich gegen 40.000 Menschen.

Tschedischer Militärflieger mit seinem Apparat verbrannt!

Mähr.-Ostrow, 14. Juli. In Albrechtitz bei Neutitschein in der Nähe der Oder stürzte um 9.10 Uhr vormittags ein militärisches Doppeldecker-Jagdflugzeug des 6. Fliegerregiments ab. Das Flugzeug ging in Flammen auf und der Flieger, Flugführer i. R. Johann Majer aus Prag verbrannte. Nach den Aussagen von Augenzeugen hat der Pilot höchstwahrscheinlich wegen einer Motorstörung den Motor ausgehakt und wollte notlandend, doch stieß der Apparat heftig gegen die Erde und begann zu brennen. Obwohl Gendarmen und Ärzte bereits zwölf Minuten nach dem Aufprall an der Unglücksstelle sich befanden, konnte weder der Pilot noch der Apparat gerettet werden. Die Identität des Verbrannten konnte nach einem angebrannten Notizbuch festgestellt werden, das bei ihm gefunden wurde. Die Ursache des Unglücks wird untersucht.

Nazistrolche überschütteten einen Bierundachtzigjährigen mit Kalk!

Ein Greis, vierundachtzig Jahre alt, gebrechlich, klein, ausgelagert und abgearbeitet, geht, so berichtet die „Arbeiter-Zeitung“, über die Auhofstraße. Der alte Mann hat fünfzig Jahre in der Werkstatt verbracht, fünfzig Jahre in einem Betrieb. Als Färbergehilfe. Jetzt ist er Altersrentner. Scheint die Sonne, packt ihn

Die Not im Glasindustriegebiete Haida-Steinschönau.

Denkschrift der Gemeindeborsther an die Regierung.

Einer vom Bürgermeister der Stadt Haida geschickten Zuschrift an unser Blatt entnehmen wie folgendes:

Eine Abordnung der Bürgermeister und Gemeindevorsteher des Glasindustriegebiets Haida-Steinschönau hat am 13. Juli dem Ministerpräsidenten Udrzal ein Denkschrift überreicht, weil die nunmehr zu treffenden Maßnahmen nicht in der Macht des Sozialfürsorgeministeriums liegen, dessen Fürsorgewillen von niemandem bezweifelt werden kann. Diese Bürgermeister und Gemeindevorsteher haben unter dem Eindruck der furchtbaren Not, die über die Bevölkerung dieser Gemeinden und über die Gemeinden selbst hereingebrochen ist, beschlossen, dem Ministerpräsidenten der Tschechoslowakischen Republik eine Denkschrift zu überreichen, mit der Bitte, weitgehende Unterstufungen und andere Schutzmaßnahmen beizustellen. Die Haida-Steinschönauer Glasindustrie ist eine 300 Jahre alte ausgesprochene Kunstindustrie, deren Erzeugnisse über den ganzen Weltmarkt verbreitet sind. Die Bedeutung dieser Industrie geht aus den Exportziffern deutlich hervor. Im Jahre 1929 wurden für 250 Millionen Kronen Glaswaren exportiert.

Diese einst blühende Industrie ist durch die Wirtschaftskrise beinahe vollständig verfallen.

Die Exportleistungen der Industrie sind im Jahre 1930 auf 10 Millionen, im Jahre 1931 auf 90 Millionen und für das Jahr 1932 auf schätzungsweise 35 bis 40 Millionen Kronen gesunken. Diesen Ziffern entsprechend sind auch die Betriebe zurückgegangen. Während in der Zeit der Normalbeschäftigung 13 Glashütten mit mehreren Tausend Beschäftigten waren, gibt es nunmehr

keine einzige Glashütte, die voll beschäftigt wäre.

Die Glashütten in Blottendorf, Nieder-Breschan, Utrichthal, Köhrsdorf, Falkenau-Rittsch, Haida und ein Betrieb in Steinshönau sind vollständig stillgelegt, während im übrigen nur mit einem Ofen und auch nur zeitweise betrieben werden. Die Glasraffinerien, die in den Zeiten der Normalbeschäftigung ungefähr 300 aktive Geschäfte darstellten, sind nur noch in einer Anzahl von annähernd 60 in Tätigkeit. Diese Raffinerien arbeiten durchschnittlich noch mit höchstens einem Zehntel der Normalkapazität. Die Heimbetriebe, die in einer Anzahl von 1300 der Mehrzahl der Arbeiter ein sicheres Einkommen garantierten, sind auf 120 bis 150 nur vorübergehend beschäftigte Betriebe zurückgegangen. Unter diesen Heimbetrieben sind die Glasmalereien, die Kuglereien, die Schleifereien und Graveure zu verstehen.

Die Sehnsucht, ein bißchen unter Bäumen zu wandeln, die er früher in der Fast seines nur mit hohler Arbeit erfüllten Lebens kaum gesehen hat. Dienstag vormittag trieb es ihn wieder auf eine kurze Stunde hinaus. Als er durch die Auhofstraße humpelte, kam er auch zu einem kleinen Douplaz. Ein Gitter umgibt diesen. Einige Leute arbeiten dort an einem Bau. Der Greis sieht das alles nicht. Er will vorbeigehen. Da ruft ihn einer der Leute vom Gitter heran. Arglos — denn wer kann schon gegen ihn, den Vierundachtzigjährigen, etwas im Schilde führen — folgt der Greis dem Ruf.

„Bitte, was wünschen Sie?“
Er hat es noch nicht ausgesprochen, als er betäubt und blind zurücktaumelt. Was ist mit ihm geschehen?

Der Mann, der den Greis zum Gitter lockte, hat ihn, den Ahnungslosen, den kleinen, gebrechlichen Alten, mit ungelöschtem Kalk überossen.

Der Schuft hatte den Kalkföbel schon bereit, als der Greis, er heißt Nathan Hubert, zu dem Gitter trat. Hubert schrie vor Schmerz auf, der Kalk brannte wie Feuer in seinen alten Augen — der Schuft lachte. Auf das Schreien Huberts eilte ein kleiner Bub herbei, der ihn dann zur Rettungsgesellschaft führte, wo ihm Hilse geleistet wurde.

Wer waren die Verbrecher? Halenkreuzler. Sie arbeiten dort an der Herichtung eines Lokals der Nazi. Daß sie selber Nazi sind, steht außer jedem Zweifel, da sie auch als Wache des Lokals auftraten und in diesem sogar übernachteten.

Wer ist Hubert? Warum wurde er von den Banditen überfallen? Hubert ist Jude. Ein armer, in Not lebender alter, Jude, der fünfzig Jahre hindurch die schwere Arbeit eines Färbergehilfen verrichtet hat! Aber er ist Jude! Darum Kalk über ihn, darum Kalk in seine alten Augen, darum Kalk auf seinen einzigen Anzug, den er nun nicht mehr tragen kann!

Schweres Unwetter im Egerland.

Eger, 14. Juli. Um 1 Uhr mittags entlud sich über dem Gebiete von Eger ein katastrophales Unwetter mit Wolfenbruch und Hagelschlag, das im Stadtgebiete und in der Umgebung an öffentlichem und privatem Gute schweren Schaden anrichtete. Die tiefer gelegenen Stadtteile wurden überschwemmt. Das Wasser drang in die Kellerräume und ebenerdigen Wohnungen, Kanäle barsten, Gärtnereien wurden verwüstet, Gesträucher zerstört. Die Feuerwehr und das Rettungskorps konnten den zahlreichen Hilferufen um Beistand nur zum Teil gerecht werden.

Mit dem Verfall der Industrie ist die Anzahl der Arbeitslosen gestiegen.

Von den 10.000 Personen, die in Normalzeiten im Produktionsprozesse der Glasindustrie standen, waren im Jahre 1930 durchschnittlich 1700, im Jahre 1931 3900 und im Jahre 1932 gegen 8000 arbeitslos und fielen und fallen der öffentlichen Unterstützung zur Last.

Parallel zu diesem Verfall der Industrie schreitet der Verfall der Finanzen der Selbstverwaltungskörper dieses Gebietes fort. Die Steuerleistungen der Gemeinden sind vom Jahre 1929 bis zum Jahre 1932 auf ein Drittel des ursprünglichen Ausmaßes gefallen. Wenn man in Erwägung zieht, daß die Gemeinden und die Bezirke bei den Auswirkungen der drückenden Not ihre ganze finanzielle Leistungsfähigkeit der Unterstützung der Arbeitslosen widmen mußten, ist klarzustellen, daß die Grenze dieser Leistungsfähigkeit bereits überschritten ist. Von den meisten Gemeinden wurden, um der drückenden Not abzuwehren, Notstandsarbeiten in Angriff genommen, die aber nur zum Teil Linderung bringen konnten. Größere Arbeiten, die Straßenrekonstruktionen und Restaurationsarbeiten werden durch die schleppe Erledigung der Projekte und der staatlichen Subventionen verzögert.

Der kommende Winter gibt zu den ärgsten Befürchtungen Anlaß.

Bei dem jetzigen Ausmaß der Arbeitslosenunterstützung ist eine Unterernährung der Bevölkerung entstanden, die sich in mehreren Fällen von Infektionskrankheiten bereits geäußert hat. Die Sterblichkeit der Bevölkerung ist bereits gegen die Vorjahre erheblich gestiegen und

Selbstmorde sind an der Tagesordnung.

Da die Lebensmittelanweisungen zu einem ganz geringen Bruchteil nur den Hunger stillen können, ist eine Sicherung der Wohnungen der Arbeiter, der Kleidung, der Beschuhung und der Heizung für den Winter ganz unmöglich.

Es ist evident, daß dem Staate die Pflicht zufällt, die Unterstufungen im weitesten Maße zu erhöhen, wenn er nicht in stande ist, durch eine geeignete Handelspolitik die Exportmöglichkeiten zu erhöhen. Die Erhaltung der Glasindustrie ist bei Ausbleiben der angedeuteten staatlichen Unterstützungsmaßnahmen in Frage gestellt, weil sich die Verschleppung der Industrie in die ehemaligen Exportländer nicht aufhalten läßt, wenn die von der Krise betroffene Bevölkerung nicht vor dem faktischen Verhungern geschützt wird.

Man mußte sich darauf beschränken, gefährdete Menschenleben und Wohnstätten zu schützen. Die Premier-Fahrradwerke, die durch den aus den Ufern getretenen Pregnitzbach überschwemmt wurden, erhielten militärischen Beistand durch die Egerer Garnison. In der Franzensbadstraße wurde der Dachstuhl eines im Bau befindlichen Hauses zerstört. Balken und Bretter hunderte Meter weit fortgeschleppt. Vor dem Hause in der Junkerstraße wurden 50 q Kohlenbriketts bis auf das letzte Stück von den Fluten davongetragen. Da der Blitz in die Leitungen einschlug, mußte der Betrieb in den Elektrizitätswerken und der Telefonverkehr stillgelegt werden.

In der Egerer Umgebung wurden die Forstentwürfe beim Siedehaus überflutet und die wertvolle Frucht des Egerer Fischereivereins wurde in die Eger geschütt. In Kulsam bei Eger schlug der Blitz in ein Gehöft ein und verursachte ein großes Feuer. Die Egerer Feuerwehren waren nicht imstande, hier Hilfe zu leisten, weil sie im Stadtgebiet alle Hände voll zu tun hatten.

Todessturz zweier französischer Flieger.

Paris, 14. Juli. Gestern abends sind unweit von Saint Etienne bei einem Flugzeugabsturz zwei herborragende französische Flieger, der Oberst Guillaume und Major Gosselin, die sich auf der Rückfahrt aus Bularest und Warschau befanden, tödlich abgestürzt. Die Ursache des Unglücks konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Großer Brand bei New York.

New York, 13. Juli. Ein Brand auf Coney Island hat vier Häuserblock zerstört. Ungefähr zweihundert Personen haben Verletzungen erlitten, vierzig von ihnen mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Die Feuerwehr ist jetzt der Flammen Herr geworden. Der Gesamtschade wird auf rund fünf Millionen Dollar geschätzt. Etwa tausend Personen sind obdachlos geworden.

Ziehung der Klassenlotterie

60.000 K:	51.015
20.000 K:	1.163, 85.832
10.000 K:	21.328
5.000 K:	68.032, 85.525, 92.555, 100.960
2.000 K:	1.272, 1.273, 2.033, 4.430, 5.139, 7.613
1.000 K:	12.916, 19.059, 30.833, 30.490, 30.819, 59.716, 68.051, 69.146, 74.582, 88.124, 90.897, 97.009, 97.324, 99.495, 100.927, 101.064.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen, Freitag.

Prag: 6.15 Gymnastik, 11.00 Schallplatten, 12.00 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung; Sed: Mit dem Kanu ins Schwarze Meer, 19.30 Klavierkonzert, 20.00 Operette aus Karlsbad, 22.20 Schallplatten. — Brünn: 14.30 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung; Dr. Wolarek: Klavierkonzert, 22.20 Unterhaltungsmusik. — Berlin: 16.30 Virtuose Violinmusik, 21.15 Orchesterkonzert. — Hamburg: 19.20 Instrumentalfabarett. — Königsberg: 19.30 Violinmusik. — Leipzig: 16.30 Orchesterkonzert, 21.10 Göttern und heute. — Mühlacker: 19.10 Kanst du Goethe lesen? — München: 21.30 Kammermusik. — Wien: 19.35 Hugo von Hofmannsthal im Gedicht, 20.05 Jar und Zimmermann, Oper von Forsting.

Schäferkündchen in der Kirche.

Mit einem außergewöhnlichen Fall von Hausfriedensbruch mußte sich das Potsdamer Schöffengericht beschäftigen. In der Karfreitagnacht — gegen 3 Uhr — hörte der Nachwächter von Michendorf verdächtige Geräusche aus der Michendorfer Kirche. Der Hüter der Nacht leuchtete in die Kirche hinein, und was erblickte er? Die 25jährige Martha S. in trauer Gemeinschaft mit einem 17jährigen Freizeitlehrer Hans P. aus Michendorf, Fräulein Martha, die als sehr fromm in Michendorf galt, hatte sich den Schlüssel der Kirchentür von der Mutter verschafft, um mit ihrem jugendlichen Kavaller, den sie erst am Karfreitagvormittag kennengelernt hat, eine Liebesnacht in der Kirche verleben zu können. Der Gemeindevorstand stellte gegen das Paar wegen widerrechtlichen Eindringens in ein Gebäude Strafandrohung, und nun standen Martha und ihr Hans wegen Hausfriedensbruch vor dem Schöffengericht. Die junge Dame, durchaus nicht wenig im Gegenteil, ziemlich selbstverständlich den Standpunkt vertretend, daß man eine Kirche auch zur Nachtszeit aufsuchen könne. Hänschen, sehr verlegen, wollten von dem Mädchen verführt worden sein. Das Urteil lautete gegen die S. auf 30 Mark Geldstrafe, gegen den jugendlichen Kavaller, der als Verführer anzuprechen ist, erging das Urteil auf 20 Mark Geldstrafe. Der jugendliche darf seine Liebeschuld in Raten bezahlen.

Unter dem Denkmantel der Wirtschaftskrise

werden allerlei den Unternehmer finanziell entlastende Anstufungen ausgeführt. So ist es keine Seltenheit mehr, daß im Handelsgewerbe, während der flauen Zeit Angestellte mit der Begründung des schlechten Geschäftsganges für vier bis sechs Wochen und oft noch länger ausgelegt werden, ohne daß den Ausgesetzten auch nur ein Heller Entschädigung für die Zeit der Arbeitslosigkeit gegeben wird. Diese Vorgangsweise ist nicht nur eine strapuzlose Ausnutzung der gegenwärtigen Situation des Arbeitsmarktes, sondern sie stellt auch eine eskalante Verletzung des Handlungsgehilfengesetzes dar. Im § 8 dieses Gesetzes heißt es: „Der Dienstnehmer behält ferner den Anspruch auf seine Geldbezüge, wenn er durch andere wichtige, seine Person betreffende Gründe ohne sein Verschulden während einer verhältnismäßig kurzen Zeit an der Leistung seiner Dienste verhindert wird.“ Das heißt also, daß dann, wenn der Angestellte infolge schwachen Geschäftsganges aussetzen muß, der Gehalt weiter bezahlt werden muß. Von dieser Bestimmung des Gesetzes muß jeder, der ohne Kündigung kürzere Zeit die Arbeit aufgeben muß, Gebrauch machen und eventuell sein Recht bei Gericht suchen, damit jenen Geschäftsinhabern, welche das Wort „Wirtschaftskrise“ zu einer Regieremäßigung mißbrauchen, in Zukunft die Lust zu solchen Manipulationen vergeht. Auch früher gab es vor und nach der Zeiten saule Zeiten, ohne daß es auch nur ein Kaufmann gewagt hätte, sein Personal ohne jede Vergütung heimzuschicken. Die Krise ist kein Freibrief zur Ausföhrung unsozialer Taten. Also Handelsangelegte wehrt euch!

Wieviel Geld darf ein Motorradfahrer über die Grenze mitnehmen?

Im Budgetausschuß des Senats brachte Genosse Rechl unter anderem die Sprache darauf, daß im kleinen Grenzverkehr den Motorrad- und Autofahrern bei kurzen Wochenfahrten über die Grenze bezüglich der mitgeführten Geldbeträge ziemlich Schwierigkeiten gemacht werden. Die Zollämter wollen höchstens die Mitnahme von 150 bis 200 Kronen gestatten. Wenn der Fahrer dann jenseits der Grenze eine Panne oder den kleinsten Unfall erleidet, so kann der Umstand, daß er nur so wenig Geld mit hat, für ihn sehr unangenehm werden, ja selbst dazu führen, daß er irgendwo in einem Arrest übernachtet muß. — Der Referent des Finanzministeriums führte an, daß diese Frage in die Kompetenz der Finanzbezirksdirektion fällt. Er gab zu, daß in einzelnen Fällen hiedurch unnütze Härten entstehen können, und sagte zu, daß hier irgendein Ausweg gesucht werden würde.

Zangelsige.

Im italienischen Orte Bitonto starb während der Arbeit auf dem Felde die rüstige 103jährige Bäuerin Anna Sannicandro, umgeben von ihren drei Söhnen, die im achtzigsten Lebensjahre stehen und ebenfalls auf den Feldern arbeiteten.

Gebet der Kapitalisten.

Großer Gott! Du läßt die Blümlein wachsen auf der Heide, die Tierlein springen im Walde. Warum läßt du uns zugrunde gehen wie die Abrüstungskonferenz? Alles hast du uns genommen; was uns teuer war, ist uns teuer gekommen:

Die Kreditanstalt hast du vernichtet in deinem Zorne, die Danabank hast du entmannt, daß sie für ewig schloß ihre Schalter, die Bata-Schuhe haben keinen Absatz, die Junkers-Flugzeuge können sich nicht mehr erheben. Du hast ausgeblasen das Licht des Hindholzes bis ins tausendste Kartellglied, du hast uns vertruhtet und vertruhtet, du hast selber geschleift das Fort des Nord am laufenden Band, du hast den Vorkrieg in eine Niederlage verwandelt. Du hast uns entthront und den Dalles gekront.

In sechs Tagen hast du die Welt erschaffen, Menschen und Tiere und Bankdirektoren. Sechs Tage hast du gearbeitet an dieser Welt und in zwei Tagen ist sie insolvent. Warum, o Gott, gerührst du diese gottgewollte Gesellschaftsordnung? Warum bedrohst du uns mit einer modernen Existenz? Haben wir nicht alles getan, diese Welt zu erhalten? Haben wir nicht die Löhne gedrückt bis unter den Selbstkostenpreis, haben wir nicht in diese Wirtschaft eine Devisen-Ordnung gebracht? Haben wir nicht Anleihenverhandlungen gepflogen bis in die späte Nacht?

Großer Gott, es kann dein Wille nicht sein, daß unsere Welt untergehe. Es hat immer Reiche und Arme gegeben. Bewahre uns vor dem Nebel des Sozialismus und sende uns Rosen, der uns trodden Fußes durch das rote Meer führe. Amen!

Karo in der „Arbeiter-Jugend“.

Zwei Wasserleichen. Aus B.-Budweis wird gemeldet: Mittwoch abends wurde aus der Reichswehr die Leiche des ertrunkenen Soldaten J. Lichtner vom Artillerie-Regiment Nr. 305 (erste Batterie) gezogen, der beim Baden ertrunken ist. Am gleichen Tage wurde von der städtischen Polizei in der Nähe des Sireteck Ostrov die Leiche eines Mannes aufgefischt, die einige Wunden am Kopfe und im Gesicht aufwies. Die Leichen im Anzuge des Toten waren umgestülpt, so daß der Verdacht bestand, daß es sich um ein Verbrechen handelt. Der Unbekannte ist von mittlerer Statur, nach seiner Identität wird geforscht. Die Obduktion ergab, daß der Tod infolge Herzschlages eingetreten ist. Der Unbekannte dürfte wahrscheinlich am Flußufer gefessen und plötzlich einen Herzschlag erlitten haben. Beim Abführen ins Wasser dürfte er sich die Gesichts- und Kopfverletzungen zugezogen haben. Die Leiche lag bereits einige Tage im Wasser. Die Angelegenheit wird von den Polizeiorganen weiter verfolgt.

Lieber Gott, laß wenig wachsen! Das sind die Worte, welche die Landwirte heute an den lieben Gott richten, denn ihre Sorge ist nicht mehr die wie in früheren Zeiten, da man auf die Felder zog, um Bistgefänge anzustimmen, damit der Himmel den Feldern Fruchtbarkeit beschere, sondern der Segen Gottes ist den Bauern allmählich zum Fluch geworden und so bitten sie jetzt um weniger Gnade — und weniger Getreide. Offen schreiben jetzt die Landwirte in ihren Zeitungen, daß sie kein Interesse an einer guten Ernte haben, weil die Preise zu sinken drohen. Auch in einem Leitartikel in der Presse erschienenen Bulletin über den Stand der Hopfenfelder heißt es: der Erntertrag wird voraussichtlich ein mittelmäßiger sein, aber man habe an einer guten Ernte auch gar kein Interesse. Die Welt ist verrückt geworden, das ist alles, was man zu diesen Erscheinungen sagen kann.

Caro-Petschek. Der mehrere Tage ausgelegte Berliner Kapitalisten-Prozess Caro-Petschek wurde am Mittwoch unter Ausschluß der Öffentlichkeit weitergeführt.

Massenvergiftung durch Beeren. Von vierzig Kindern, die von einer Nonne des Kinderasyls Cololongo begleitet, einen Ausflug in die Umgebung von Sena machten, sind 25 Kinder nach dem Genuß von Beeren erkrankt. Von diesen liegen zwölf mit schweren Erkrankungen im Hospital.

Leber die Hitze, die gestern auch in unseren Gegenden vor Ausbruch der Gewitter fast unentweglich schien, wird von auswärts gemeldet: In der Ostslowakei herrschte in den letzten Tagen eine ungewöhnlich große Hitze. Mittags wurden in der Sonne 50 Grad Celsius gemessen, dadurch ist auch eine große Trockenheit eingetreten, so daß die Ernte in Mitteleuropa fast geizig ist. — In Warschau wurden gestern 53 Grad Wärme in der Sonne und 35 Grad im Schatten verzeichnet, eine Temperatur, die schon fünfzig Jahre nicht verzeichnet worden war. Bei Kattowitz wütete ein Gewittersturm.

Schlafwagenhändler als Kapitalhändler. In der Vorarlberger Grenzstation Feldkirch fanden die Zollbeamten in einem unbenutzten Abteil des Schlafwagens 150.000 Schilling, die dort sehr geschickt verborgen waren. Es wurde festgestellt, daß das Geld dem Schlafwagenhändler gehörte, der auf diese Weise sein ganzes Vermögen aus Österreich ins Ausland verschoben wollte. Der Händeler wurde verhaftet und das gefundene Geld beschlagnahmt.

Prinz als Effektenhändler? In Berlin wurde am Mittwoch im Auftrag der Zollabteilung Prinz Viktor Salvator Hsenburg festgenommen. Prinz Hsenburg steht im Verdacht bei einer Berliner Bank erhebliche Effektenposten verkauft und den Erlös dafür ins Ausland verschoben zu haben.

Schwarz-rot-gold und Tricolore. Aus Anlaß des französischen Nationalfeiertages

„Ein Stück dunkelsten Frühkapitalismus“.

Der Heros der Kapitalistenklasse.

Der Tod eines Wegbereiters menschlichen Fortschrittes hätte die bürgerliche Presse so in Aufregung versetzen können, wie der Tod Thomas Bata's. Gegenüber den ins Maßlose gesteigerten Verhimmelungen des tschechoslowakischen Schuhkönigs, die auch unter den Arbeitern Besondere für ein „richtig organisiertes“ kapitalistisches System erwidern sollen, ist es am Plage, einer Stimme aus Deutschland über das dort zum Teil mißlungene „System Bata“ Gehör zu geben:

Im Fall Bata stellt sich die Tragödie der Weltwirtschaftschrumpfung dar. Bata war so früh, seine Produktion in Zlin, seinen ganzen Vertriebsapparat auf den Reichtum der Konjunkturjahre, die nun schon weit hinter uns liegen, abzustellen. Heute fehlt der Absatz für diesen riesigen Apparat. Das war der erste Fehler. Der zweite Fehler Bata's bestand wohl darin, daß er den Kampf auf dem Weltmarkt einzig und allein mit Lohnunterbietungen aufnahm. Diese Methode konnte nur im Anfang Erfolg bringen. Nach den ersten Ueberraschungen auf den von Bata angegriffenen Schuhwarenmärkten zeigte sich, daß z. B. die deutsche Schuhindustrie gegenüber Bata durchaus wettbewerbsfähig war. In der Qualität war die deutsche Schuhindustrie Bata immer überlegen. Später erreichte die deutsche Schuhindustrie auch eine Preisenkung, an die Bata nicht mehr ran konnte. Wenn z. B. der tschechische Schuhexport nach Deutschland immer weiter zurückgeht, so ist das nicht nur auf Krise und Zoll zurückzuführen. Die Tatsache zeigt sich auch in anderen Ländern. So war Bata in den letzten Jahren ein Mann, der die Phantasie breiter Volksschichten, zum Teil infolge einer riesigen Propaganda, in der Thomas Bata immer nachmann war, mehr beschäftigt als die Wirtschaft. Erwähnt sei, daß Bata in vielen Ländern erst Breche in eine übersteigerte und überhöfte Preisstellung schlug. Die Schuhreparaturkosten in Berlin wurden erst nachfolgend durch Bata gedrückt, der bei Beginn seiner großen Offensive im vorigen Jahr, die darauf abzielte, den Berliner Markt für den tschechischen Export zu erobern, zunächst Schuhreparaturwerkstätten anlegte, die äußerst billig arbeiteten. Diesen billigen Preisen haben sich die Berliner Firmen im großen und ganzen angepaßt.

Wer jemals die Stammfabriken Bata's in Zlin gesehen hat, der nahm wohl den Eindruck mit, daß es sich bei diesem Bata und seinem Werk, trotz moderner Arbeitsmaschinen und Fließbänder, um ein Stück dunkelsten Frühkapitalismus handelt. Das gilt vor allem für die Bata'sche Methode, das Unternehmerrisiko auf Arbeiter und Angestellte abzuwälzen. Der „unbekannte Diktator“ hat auf diesem Gebiet eine geradezu phantastische Fingierarbeit entwickelt und wenn man den deutschen Arbeitern heute immer erzählt, daß es gut sei, daß es sogar notwendig wäre, die Produktion von den sozialen Schutzgesetzen zu befreien, so kann die Bata'sche

Wirtschaft in Zlin nur warnen. Bata hat in Zlin wirklich europäisches Skavenleben entstehen lassen und der deutsche Arbeiter hat alle Ursache, schon den Anfängen zu wehren, die ihm die nationalsozialistische Agitation mündgerecht machen will.

Soweit die Produktion in Frage kommt, verband Thomas Bata die deutsche Arbeitsmaschine, von der er überhaupt in seiner Produktion ausgegangen ist, mit dem amerikanischen Fließband. Dazu kam eine Arbeiterschaft, die im Sklavengleichsam der alten österreichischen Armee gehalten war. Wenn man durch die Arbeitsstätten in Zlin ging, hatte man das Gefühl, daß jeder dieser Bauernproleten unsichtbar noch die Militärmähe der Kriegszeit trug. Thomas Bata hat für seine Stammwerke Zlin ausgehakt, einen verfeinerten Winkel im tschechischen Mähren. Die Gewerkschaften wurden mit Gewalt abgehalten. Wenn die Beauftragten der Gewerkschaften nach Zlin kamen, mußten sie mit allen möglichen Ueberraschungen rechnen. In Zlin war der unbekannt Diktator Bürgermeister und damit der Mann, der auch die politischen Dinge bestimmte. Gewählt wurde, wie es Thomas Bata haben wollte. Das ganze war garniert von einer Art puritanischer Arbeitsphilosophie. In Sprüchlein und Verslein, meist von dem unbekannt Diktator selbst fabriziert — sie hingen überall in den Fabrikräumen, bis in die Toiletten hinein — sang man den Segen der Arbeit. Den hat allerdings nur Thomas Bata erfahren. Seine Fließbandproleten nicht.

Die ganze Arbeit in Zlin war auf billigen Export eingestellt. In Deutschland drang Thomas Bata in größerem Ausmaß ein, als er einige Schuhvertriebsgesellschaften, u. a. die bekannte „Romeo“, erwarb. Infolge der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Schuhindustrie blieb der erste Anhub mit der „Romeo“ stecken. Im vorigen Jahr wurde ein neuer Feldzugplan bekannt, der vor allem dahinging, die großen Industriezentren in Deutschland für Bata'schuhe zu erobern. In diesem Zwecke wurde in Berlin die Deutsche Schuh-A.G. Bata gegründet. In Oberschlesien, in Dittmuth, begann man mit der Errichtung einer größeren Fabrik. Die Schuh-A.G. dürfte in Berlin etwa 5 bis 6 Filialen unterhalten. Im Reich soll die Zahl der Bata-filialen 160 betragen, jedoch fehlt jede Möglichkeit, diese Angabe zu überprüfen. Mit den Gewerkschaften hat Thomas Bata in Deutschland daselbe Spiel versucht, wie in Zlin. Er hat die Betriebsräte herausgegrault, hat die Verlegenschaften vermindert, stellte Jugenblische ein, um keinen Betriebsrat dulden zu müssen. Für dieses Ziel nahm er jede Verurteilung vor den deutschen Gerichten hin und ließ sich seinen Kampf gegen die „Roten“ eine hübsche Stange Geld kosten. Erfolg hat er aber in seinem Kampf gegen die Gewerkschaften nicht gehabt. Sie zeigten ihm die Faust und zwangen ihn, die deutschen Sozialgesetze anzuerkennen.

Die Gastgewerbe-Angestellten und Köche als neue Streiter im Bunde mit den übrigen Gewerkschaftsverbänden.

Die Bemühungen einiger entschlossener Berufsangehöriger im Gastgewerbe haben im letzten Jahre zu dem Erfolge geführt, daß sich mehrere hundert dem Gastgewerbe angehörende Kollegen und Kolleginnen gewerkschaftlich zusammenschlossen haben und so wie vor mehr als zwölf Jahren neuerlich daran gehen, auf gewerkschaftlicher Grundlage die ganz unerhörten Ausbeutungs- und Anstellungsverhältnisse zu verbessern. Es gibt wohl kaum im Staate noch einen Beruf, bei dem alle arbeitssuchenden und sozialen Erregungen der Art von den Unternehmern mißachtet und den Beschäftigten vorzuenthalten werden, wie im Gast- und Schankgewerbe. Es ist daher sehr begründet, daß sich diese Arbeitssuchenden ebenfalls für ein fortschrittlicheres Dasein entschieden haben und denselben Weg gehen wollen und dieselben Mittel anzuwenden bereit sind, wie dies die übrige Arbeiter- und Angestelltenschaft schon seit Jahrzehnten erfolgreich tut.

Der seit Jahren bestandene „Internationale Kochverein“ hat sich ebenfalls zur Erreichung dieser Ziele mit dem „Fachverband der Hotel-, Restaurant- und Kaffeehausangestellten“ vereinigt und wandter Berufe in der C. S. M. „Sich Bodenbach“, zusammenschlossen und so begrüßen wir die neue Kämpferschar und wünschen ihr baldige Erfolge.

Die Genossen mögen bei der Gelegenheit bedenken, daß es auch ihre Pflicht ist, im Kreise von Bekannten, welche als Köche, Kellner usw. Beschäftigung haben, auf die gewerkschaftliche Fachvereinigung aufmerksam zu machen und sie zum Beitritte aufzufordern. Auch sonst mögen unsere Genossen, wenn sie in den öffentlichen Gaststätten verkehren, den Berufsverhältnissen und der Lebenslage dieser Angestellten mehr Interesse als bisher entgegenbringen.

Beitrittserklärungen sind zu haben und werden entgegengenommen unter dem Namen der bereits genannten Organisationen, welche erstere in Karlsbad „Haus Mentone“, und letztere in Bodenbach, Jahnsstraße 16, ihren Sitz hat.

VERLANGET UEBERALL



Kleine Reportage.

Jahnschmerz mit Orchester.

Die New Yorker Deutschen sind in leidenschaftlicher Aufregung wegen des ganz unstandesgemäßen Verhaltens, wie sie es nennen, von drei ihrer Kollegen, die, als sie bemerkten, daß die Geschäfte nicht gingen und die Patienten, die einmal die erste Operation glücklich überstanden, danach die Behandlung viel zu schmerzhaft fanden, um noch wiederkommen, sich zu einer ganz neuen Geschäftsaufmachung entschlossen haben. Ein mächtiger Saal mit Spiegeln vom Fußboden bis zur Decke und längs den Wänden, worin die Operationsstühle in einem angenehmen Halbkreis aufgestellt sind — dies der Operationsraum. Hier sehen sich nur das Opfer! ... es wird sogleich von den Spiegeln gepackt, die ihm statt einem Duzend zehn Duzend von Operationen vorpiegeln und das dem Uebermaß nicht gewohnte Gemüt im Handumdrehen in seinen Durchstempfindungen bagatelisieren.

Damit aber nicht genug — der eigentliche Grund zu dem Standa reicht noch weiter. Die Leitung der neuen Zahn-Zentrale hat sich als Hauptstücker ein Duzend Orchester engagiert, die zusammen mit einem Orchester mitten im Saale ihre Vorführungen machen, während die Klienten sich unterdes die Bohrmachine in den Nacken stecken lassen. Die Herren der Schöpfung, gegen den Schmerz empfindungslos oder ihn nicht empfindend gleich Heroen, denken gar nicht daran, sich auch nur im geringsten aus der Fassung bringen zu lassen, wenn der Bohrer auch in immer höheren Tönen furt; im Gegenteil, sie verbeihen tollter den Schmerz und applaudieren mit Begeisterung der jungen Dame, die ihnen am reizendsten zulächelt. Was mochts denn auch, daß das Lächeln den Girls in ihrem Kontrakt vorgeschrieben ist!

Inzwischen haben sich die übrigen Zahnärzte und Dentisten New Yorks gegenüber dieser Konkurrenz zu einem Protest beim Oberbürgermeister Waller veranlaßt gefühlt, der ihnen jedoch, in der Unmöglichkeit, hiergegen etwas Direktes zu unternehmen, nur in Aussicht stellen konnte, daß der Magistrat u. a. eben versuchen müsse, eine Art von Vergütungssteuer gegenüber diesen und ähnlich eingerichteten Zahnbehandlungs-Establishments zum Vorschlag zu bringen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

War Bata ein Planwirtschaftler?

Zu dieser Frage nimmt Alfred N. Rogmann, Vorkämpfer einer wirtschaftsautonomen Planwirtschaft, wie folgt Stellung: „Bata war ein Planwirtschaftler und als solcher zweifellos ein Vorläufer des Uebergangs zur planmäßigen Bedarfsdeckungswirtschaft. Bata's System bestand in der planmäßig betriebenen Bedarfsfeststellung und in dem Versuch, den erkannten und ermittelten Bedarf auf das ökonomischste zu befriedigen. Er überwand die Vortheile eines entarteten Manchesterliberalismus dadurch, daß er jeder Kaufkraftschwächung seiner Kunden durch Bevorratung seiner Erzeugnisse zuvorkam. Innerhalb der Republik ist ihm diese Aufgabe, die er sich stellte, zweifellos gelungen. Der Schuhabsatz im Inlande ist trotz aller Krise nicht gesunken. Dem Vordringen und der Ausbreitung seines Systems in der Welt hat sich in den letzten Jahren ein allerdings fürchtbarer Gegner entgegengestellt: die Autarkie der Staaten. Die Autarkie ist der stärkste Feind jeder Planwirtschaftsarbeit in Staatengruppen. Sie hat auch Bata im letzten Jahre gezwungen, seine Erzeugung in Zlin zu restringieren. Bata hätte die Autarkie der Staaten erst überwunden, wenn es ihm, was jedenfalls seine Absicht und sein Plan war, geglückt wäre, sein System in Tochtergesellschaften mit Eigenenergie in allen Staaten auszubreiten und zu festigen. Mitten in dieser Tätigkeit, gerade als er sich aufschickte, zu einer solchen grenzübergreifenden Tochtergesellschaft zu reisen, ist Bata gefallen. Aber es ist zu erwarten, daß der Stab seiner zweifellos erprobten Mitarbeiter es schaffen werde, das System des „Dienstes am Kunden“ auszubauen, ohne vor den Grenzen haltmachen zu müssen. Auf die Dauer werden die ungarischen Bauern, die heute ein Pferd verkaufen müssen, um sich mit dem Erlös ein Paar autarke, ungarische Ziesel anschaffen zu können, den autarken Untertanen ebensoviele ertragen, wie die ganze Welt. Der geistige Teil der Menschheit wird es ablehnen, wieder wie die Affen barfuß zu laufen, damit die Autarkie siege. Der gesunde Gedanke der Planwirtschaft und nicht der krankhafte Auswuchs der staatlichen Zuchtbarkeit wird siegen.“

Prager Zeitung.

Gewitter verhindert Stromzuführung. Die Elektrizitätswerke der Stadt Prag teilen mit: Donnerstag, den 14. Juli wurde während des heftigen Nachmittagsgewitters infolge Blitzaufschlages um 16 Uhr automatisch die Doppelleitung von 100.000 Volt Spannung aus Seestadt nach Prag ausgeschaltet. Da im Prager Elektrizitätswerk in Dolleschowitz aus Wirtschaftlichkeitsgründen nicht so viel Kessel und Turbogeneratoren in Betrieb gehalten werden können, um von dort ganz Groß-Prag mit elektrischer Energie zu versorgen, mußte die Stromlieferung und Turbogeneratoren in Betrieb gehalten werden als die Leitung aus Seestadt, die durch den Blitzaufschlag keinen ernstlichen Schaden genommen hat, wieder geprüft und neu eingeschaltet wurde. Diese Unterbrechung dauerte im ganzen 19 Minuten. In dieser Zeit wurde die Stromlieferung bloß in Dolleschowitz und teilweise in Lieben und Karolinenthal aufrechterhalten. Durch das Gewitter wurde an mehreren Stellen das Aushängen von 2.000 Volt im Nordteil des Prager Bezirkes betroffen, wofür die Stromlieferung erst allmählich wieder aufgenommen werden konnte.

Gerichtssaal

Elektrischer Tod auf dem Neubau.

Ein Arbeiter als Opfer einer provisorischen Lichtleitung.

Prag, 14. Juli. Auf einem Neubau in Zizkova wurden die Schlußarbeiten in den Kellerräumen, die bereits kein Tageslicht mehr hatten, wie üblich bei elektrischer Beleuchtung durchgeführt und zu diesem Zweck eine provisorische Leitung installiert. Der leitende Bauingenieur Ing. Ludwig Seltner von der Firma Kella und Söhne, wie auch der aufsichtsführende Bauleiter Franz Houzel übertrugen die Montage dieser provisorischen Lichtleitung dem Schmiech Johann Prkno.

Als nun die Arbeiten beendet waren, wollte der Zimmermann Brndík die Glühlampe abschrauben. Kaum aber hatte er sie berührt, als der elektrische Strom durch seinen Körper ging und ihn auf der Stelle tötete. Der Bauingenieur, der Aufsichtsführende und der Schmiech Prkno wurden wegen des Vergehens gegen die körperliche Sicherheit nach § 33 StG. angeklagt. Den ersten wird zum Vorwurf gemacht, sich einer unqualifizierten Person zu der Montage bedient zu haben; Prkno selbst wegen der unmittelbaren Tathandlung.

Im Zuge des Beweisverfahrens ergab sich, daß nach dem Gutachten des technischen Sachverständigen ein Fehler an der Montage nicht festzustellen war. Der Angeklagte Prkno hat derartige Arbeiten schon oft und immer höchst gewissenhaft und einwandfrei verrichtet. Endlich ist festgestellt, daß der Glühbirne ohne Auftrag der Firma mit der Lampe zu schaffen machte. Das Gericht unter Vorsitz des OGH. Svambera sprach daher alle drei Angeklagten frei. rb.

Die Freundschaft des Besoffenen.

Und das bittere Ende.

Prag, 14. Juli. Kleine Ursachen — große Wirkungen. Nach ausgiebiger Rauscherei machte in einer Sonntagnacht ein junger Bürger des Städtchens Neu-Strahitz bei Klado seiner überhäufenden Lebenslust dadurch Luft, daß er aus einem unlängst gekauften Revolver eine Reihe von Schüssen in die Luft abgab. Das Geschah in einer Hauptstraße und die Nachbarn, die durch das Knallen der Waffe und das Geräusch geweckt wurden, glaubten schon an Mord und Todschlag. Ein Gemeindevorstand versuchte, den Revolver dem Schützen wegzunehmen und bekam das bei solchen Gelegenheiten Uebliche zu hören, von der gewöhnlichen sprichwörtlichen Einladung erkrankter Leute bis zur „gefährlichen Drohung“ des Erschlagens und Bauchaufschlagens. Die daraus entstehende Anklage enthält ein ganzes Bündel von Tatbeständen und die Freundschaft kosteten vier Monate schweren Kerkers. rb.

Der Film

Der Koffer des Herrn D. F.

Granowitski's zweiter Film kommt zu uns schon in umgearbeiteter Fassung; die Berliner Kritik hat auch diesmal dem Schöpfer dieses im wahrsten Sinne des Wortes avantgardemäßig gearbeiteten Wertes wohlwollend auf die Schulter geklopft und gemeint: Lieber Freund, Sie klotzieren ja mit sozialen Momenten, mit marxistischer Anschauung, verborben durch Berliner Erfahrung; das sind doch zu billige Effekte, dazu haben bei uns nur die Klaffen Erlaubnis!

Also hat sich der in Berlin lebende Russe sozusagen gebeizt; und ich muß sagen, daß sowohl Kr. als auch die Fassung so bedeutsam gemacht sind, daß der negative Standpunkt der Ueberintelligenz nicht anerkannt werden kann. In einer Zeit, da man sich ernstlich damit befaßt, ob die Müller oder die Harvey am nettesten den Satz ins Lager der schönen Lust tut, in dieser Zeit muß ein Wert doppelt begrüßt werden, das, wenn auch ver-

Die Kunst des Erzählens.

Von Beare Holbrook (New York).

Die Nachricht, daß in den Vereinigten Staaten bisher achthunderttausend Personen einen Lehrgang im Schreiben von Kurzgeschichten mitgemacht haben, erregt auch in den Reihen der Unerfrohensten Bestürzung. Es ist klar, daß nicht alle diese Studenten der Kurzgeschichte zu modernen Maupassants heranreifen können, und die überwiegende Mehrzahl wird wohl kaum je im Druck erscheinen. Aber ihre so mühsam und oft auf so kostspielige Weise erworbene Kenntnis literarischer Technik wird ihnen für immer anhaften — nutzlos wie ein als Hochzeitsgeschenk erhaltenes Silberservice. Eine solche Vergeudung literarischer Gaben muß betrüblich wirken. Aber gibt es denn wirklich keine Möglichkeit, die Grundsätze des Schreibens von Kurzgeschichten auf den Alltag anzuwenden? Seit Erfindung des Kinos macht sich diese Forderung immer gebieterischer geltend. Denn das Verlangen, seine Vergnügungen mit seinen Mitmenschen zu teilen, ist eine allgemein-menschliche Tugend, und die meisten Menschen, die einen Film gesehen haben, der ihre Begeisterung erregt, fühlen sich mit unwillkürlicher Gewalt hingezogen, seinen Inhalt allen Freunden und Bekannten zu erzählen.

Frau Ditherton zum Beispiel gehört zu jenen unentwegten Kino-Scheherzaden. Ich habe schon öfters versucht, ihr durch die Behauptung entgegenzutreten, daß die Filmkritiken in den Zeitungen lese; aber sie hat für eine solche Bemerkung nur Verachtung übrig. „Die meisten Rezensionen sehen nicht einmal die Stücke, über die sie schreiben. Nehmen Sie zum Beispiel den Film, den ich gestern gesehen habe: Ethel Tonello in „Unbequeme Tugend“. Alle Kritiker haben ihn abgelehnt. Aber wenn sich nur einer die Mühe genommen hätte, ihn sich anzusehen, wäre er begeistert gewesen. Die Heldin ist die Tochter eines russischen Adligen.“

„Ich glaube, daß ich den Film schon gesehen habe“, werfe ich hastig ein.

„Ach, nein, Sie denken gewiß an Dolores Costello in „Die zertrümmerte Braut“. In diesem Film rettet Ethel Tonello ihren Vater durch Verkleidung in eine . . . nun in eine leichtsinnige Person.“

„Sie verkleidet ihren Vater?“

„Nein, sich selbst. Sie müssen wissen, sie spielt ausgezeichnete Violine, und wenn der junge Leutnant sie spielen hört . . .“

„Welcher Leutnant?“ frage ich verwirrt.

„Er gehört zu der Geheimpolizei, die ihrem Vater nachstellt“, erklärt Frau Ditherton. „Sie rettet also ihren Vater. Aber zu diesem Zwecke muß sie so tun, als ob sie den Erzherzog liebe. Und wie der junge Leutnant sieht, daß sie den Erzherzog küßt, fordert er ihn zum Duell. Hector Schwamm ist der Erzherzog. Er ist im Film stets sehr verrückt. Aber im Privatleben ist er sehr anständig und hat Hunde sehr gern. Der junge Leutnant muß im Aeroplan entfliehen, weil er glaubt, daß er den Erzherzog getötet

habe. Aber der Erzherzog hat mir so getan, als ob er tot sei, und verfolgt den Leutnant in einem andern Flugzeug. Er fliegt über den Leutnant und Ethel Tonello und will den Nebenbuhler mit seinem Dolch erschrecken. Es entsteht ein schrecklicher Kampf in den Lüften, und der Aeroplan fällt auf eine Südeinsel herunter . . .“

„Wobei alle unkommen?“ frage ich hoffnungslos.

„Rein“, beruhigt mich Frau Ditherton. „Sie sind nur betäubt. Die beiden kämpfen dann am Rande eines Abgrundes. Der Leutnant rettet sich, indem er sich an eine Baumwurzel anklammert, und verkleidet sich in einen Wilden . . .“

„Entschuldigen Sie“, werfe ich argwöhnisch ein, „handelt es sich um einen Fortsetzungsfilm?“

„Rein“, antwortet die Unentwegte. „Gerade in dem Augenblicke, da der Erzherzog den Leutnant in den Krater eines Vulkans stößt, fliegt ein leuchtbares Luftschiff vorüber und läßt eine Leiter herunter.“

„Warum?“ frage ich, ledigst, um zu zeigen, daß ich noch bei Bewußtsein bin. Doch nachdem Frau Ditherton noch einige Minuten weiter erzählt hat, frage ich nicht mehr. Es hat keinen Zweck. Indem ich meine Aufmerksamkeit auf einen blinkenden Knopf ihres Kostüms lenke, verbeuge ich mich selbst in einen Trancezustand. Aber wenn ich nach einer halben Stunde wieder zum Bewußtsein erwache, ist Frau Ditherton mit ihrer Erzählung noch immer nicht zu Ende.

Manchmal ist es möglich, eine Kino-Scheherzade — sie kann auch männlichen Geschlechts sein — zum Schweigen zu bringen, indem man ihr den nächsten Satz vorweg und die Worte gleichsam aus dem Munde nimmt. Diese Methode setzt große Gewandtheit beim Zuhörer voraus — aber sie ist erfolgversprechend. Alle Filmintriquen haben große Ähnlichkeit untereinander, und entweder kriegt der Held das Girl oder nicht — wodurch man große Chancen hat, den Ausgang vorauszusagen.

Es gibt aber auch andere Arten von Erzählern, bei denen sich diese Methode nicht anwenden läßt. Das sind die Leute, die einem erzählen, was sie in der letzten Nacht geträumt haben. Man kann mit einem Traumerzähler nicht fertig werden, indem man einwendet, daß man die Geschichte schon kennt. Er hat ausschließlich Urheberrechte auf sie und bezieht seine Informationen von innen her. Wenn Frau Penzaber ihren Traum erzählt, verwandeln sich die Zuhörer langsam in nickende Automaten. Erst bei dem lange hinausgezögerten, aber unvermeidlichen Schluß: . . . und dann erwachte ich, wachen auch sie auf und lächeln anerkennend. Aber sie haben nichts zu sagen. Die einzig mögliche Bemerkung zu einer Traum-erzählung ist: „Ah, ah!“

(Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

worren und unklar und schleppend im Aufbau, doch einen Standpunkt zum Leben des Tages einnimmt und das mit Hilfe von trockener Satire versucht. Granowitski benützt einen alten Witz: man baut eine Stadt, eine Konjunktur auf, indem man Kredit erschwindelt; schon im Film „Ohne Geld geht's auch“ kommt ein Dösel aus Chicago, der nichts hat und doch kraft seiner Amerikaproduenz seinen Leuten zu Kredit und damit zu Macht verhilft; hier sind es dreizehn Koffer, bemalt mit den Initialen D. F. und verschiedenen Hotelreklamen aus der ganzen Welt. Diese Koffer kommen in die Kleinstadt Ostend, ins Grandhotel; und jetzt geht los. Ein Gast ist gekommen, aus der großen Welt, ein Mann mit 13 Koffern; wer das noch sein mag? Alles ist auf, das Hotel wird renoviert, der Schneider wird zum Tailor und der Friseur zum Coiffeur, der Hotelier zum Weltmann und die Damen der Stadt zu „kultivierten“ Frauen mit Lippenstift und Puder. Man erwartet also den Fremden, von dem ein fixer Junge behauptet, ihn zu kennen; Floit soll also kommen und man meint, er werde bauen. Das Bauvieber steigt, aus dem Städtchen wird eine Stadt und aus der Stadt eine Weststadt mit Bars, Theater, Lokalen, Asphalt, aus dem Bürgermeister wird ein Oberbürgermeister, der seine schöne Sekretärin heiratet. Mittlerweile tagt eine Wirtschaftskonferenz nach der andern und als die 1001. ihren Anfang nimmt im neuen Ostend, da stellt sie fest, daß diese Konjunktur im Rahmen der gegebenen Gesetze unerklärlich ist.

Diese Handlung, die keine ist und auch nicht sein soll, diese Welt, deren Wahrheit parodiert wird, um zu zeigen, wie grotesk die Wirklichkeit ist, das alles wird von Granowitski photographisch einwandfrei und eindringlich geschildert. Das Thema des Films ist die Unsinnigkeit der Gesellschaft in ihrem sogenannten wirtschaftlichen Leben, in ihrer Unkultur und lächerlichen Zivilisation. Es ist ein Milieufilm, dessen Tendenz nicht in der Lösung zu finden ist, die er gar nicht gibt, sondern in der direkt genialen Art mit Witz und poltrigem Charme Wahrheiten zu sagen, die gar nicht bequem sind. Was immer gezeigt wird: der urale Kleinstadtplatz, das Familienleben der Honoratioren, die Groteske der aufkommenden guten Gesellschaft ist vorzüglich. Wie in seinem „Lied vom Leben“ verliebt sich Granowitski wieder in Detailaufnahmen, in Seltsamkeiten und Gastereien, in abstrakte Aufnahmen zur Darstellung der Songs, die ihm Erich Kästner geschrieben hat. Musik

stammt von Dr. Karol Rathaus, ganz im Stil von Holländer, der früher mit Granowitski gearbeitet hat, die Hauptrollen werden ganz vorzüglich von Peter Borre als Journalist, Max Hansen, dem jungen Baumeister, der die Stadt neu anlegt, Alfred Abel, dem seinen Bürgermeister, und der jungen Riesler, seiner Tochter, dargestellt. Blendend ist die Beleuchtung der Interieurs, unglücklich gelungen sind die Aussenbauten, die ganze Altstadt, die hier aufgebaut wurde.

Und nun noch etwas Prinzipielles: wir sehen hier ein Tendenzwert, das im kapitalistischen Europa gedreht ist, beschwert mit den zentnerschweren Hemmungen der Zensur; das muß man sich vor Augen halten, wenn manches unverständlich geblieben ist. Denn es soll ja unverständlich sein, wie sehr das herrschende System anzuklagen ist; würde man das alles zu deutlich, nicht gewaltsam verändert und ins Groteske verdreht zeigen, wir würden als demokratische Untertanen niemals solche Werte sehen dürfen. Walter Lustig.

Sport • Spiel • Körperpflege

Eine Hochschule für Leibesübungen. Die tschechischen Sozialdemokraten haben im Abgeordnetenhause einen Initiativantrag auf Errichtung einer staatlichen Anstalt für Leibesübungen eingebracht, die den Charakter einer Hochschule besitzen soll. Diese Anstalt soll in Prag ihren Sitz haben und die Erziehung aller Staatsbürger zu körperlicher und moralischer Tüchtigkeit bezwecken. Die Hörer dieser Hochschule für Leibesübungen sollen nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch ausgebildet werden, zu welchem Zwecke Fachärzte als Dozenten herangezogen werden sollen.

Sport beim internationalen Holzarbeitertreffen in Preßburg. Im Rahmen des Samstag und Sonntag in Preßburg stattfindenden internationalen Holzarbeitertreffens finden folgende sportliche Veranstaltungen statt: Fußball: Holzarbeiterjugend Wien gegen Metallarbeiterjugend Preßburg; Handball: WZG. Budapest gegen Team des Wiener Arbeiter-Handballverbandes und Arbeiterjugend Gainsburg gegen D.D. Preßburg.

Staat und Arbeitersport in Norwegen. Das norwegische Parlament hat entgegen dem bisherigen Brauch es abgelehnt, dem Arbeitersportbund aus dem 60.000 Kronen umfassenden Fonds zur Unter-

Jugendabteilung des Allg. Angeleiteten-Verbands, Reichenberg, Ortsgruppe Prag II., Jüngerovo nám 4 Sonntag, den 31. Juli 1932

Badeausflug nach Hirschberg am See mit Autobus.

Fahrtkosten zirka 25 bis 30 Kronen hin und zurück. Anmeldungen sind bis 20. d. an die Jugendabteilung zu richten. Gäste sind herzlich willkommen!

Stückung der Sportverbände eine Summe zu gewahren. Die Gesamtsomme fließt somit den bürgerlichen Sportverbänden zu. Die Arbeiterpartei wagt sich energisch gegen die einseitige Handlung der bürgerlichen Parlamentsmehrheit gewandt, und es wehren sich in den Ortsgruppen der Partei die Maßnahmen gegen die weitere Zugehörigkeit von Parteimitgliedern zu bürgerlichen Sportvereinen.

Dänische Arbeiterfußballer in Deutschland. Bei pro Kopenhagen trug im Hamburger Bezirk drei Spiele aus und verlor in allen ziemlich hoch. Die Ergebnisse: BSB. 19 Hamburg gegen Belpro 10:3, Rothenburgsort gegen Belpro 6:1 und BSt. 05 Hamburg gegen Belpro 10:0.

Auswahlspiel Norddeutschland gegen Städte-Team Hamburg 3:8 (1:2). Das Auswahlspiel um die Auffstellung einer norddeutschen Kreismannschaft in Hamburg endete mit einer großen Ueberraschung. Die Hamburger Städte Mannschaft zeigte ein sehr gutes Spiel und gewann verdient. In der zweiten Halbzeit mußte auch eine Umstellung der Auswahl nicht.

Handballspiele mit reichem Trefferreigen fanden am Sonntag in Deutschland statt. Vor 14.000 Zuschauern (!) schlug Leipzig mit 15:11 (10:7) Hannover und Chemnitz siegte über das Team des Bezirkes Erzgebirge mit 13:7 (0:4).

Eine neue deutsche Bundeshöchsteistung im 100-Meter-Krauschwimmen erreichte beim Kreis-Turn- und Sportfest in Berlin der Charlottenburger Geben mit 5:23.3 Minuten.

Bürgerlicher Sport.

Die Schweizer sollen den Mitropacup wieder zu Ansehen verhelfen. Da man in Kreisen des Mitropacup-Komitees die Annahme hegt, daß die Italiener nicht mehr mitun werden, hat sich, nach der „Böh“, der Vorsitzende des Komitees, Dr. Tschadert, in die Schweiz begeben, um den Schweizer Fußballverband zur Teilnahme an dem Mitropacup für das nächste Jahr zu bewegen. Kommtenden Sonntag hält das Komitee schon wieder eine Sitzung in Wien ab. Neben den Prager und Turiner Vorfällen wird sie sich auch mit obigem Plan befassen. Jedenfalls kann man auf das Ergebnis dieser Konferenz neugierig sein. Die Herren haben diesmal zu beweisen, ob sie für das Geschäft oder für den Sport sind.

Finnland und Rumli. Der Leiter des ersten Teiles der finnischen Olympia-Sportler hat in New York erklärt, daß die Finnen ihre Rennungen zu den Olympischen Spielen widerrufen werden, falls man Rumli bei seinem Start Schwierigkeiten bereiten würde.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Fahrt nach Velsen. Alle Genossen und Genossinnen sowie Parteimitglieder, die die Fahrt zum Kreisturnfest in Velsen mitmachen wollen, wenden sich zwecks näherer Informationen an Genossen Schrader (Sec). Die Fahrt erfolgt mit Autobus und kostet 30 Kč hin und zurück.

Ortsgruppe Prag. Samstag, 16. Juli: Abfahrt 4.15 nachmittags, Wilsonbahnhof, nach Stranitz; Wanderung nach Eule, dort Uebernachtung. Nächsten Tag Szawawa-Wanderung, führt Fleischer. — Voranzeige: Am 24. Juli, halb 7 Uhr früh Zusammenkunft bei „Miramare“ in Stranitz. Wanderung nach Pošernice. Führt Krüger.

KINO-PROGRAMM vom 15. bis 21. Juli 1932.

Wran-Urania-Kino (Einziges deutsches Kino Prag) „Um eine Nasenlänge“ Lustspiel mit Siegfried Arno, Falkenstein, Gerdes, Brind, Englisch, Ehrlich u. a.

Wo verkehren wir? Café „Continental“, Prag, Graben

LIDOVÝ DŮM (Gen. Wilhelm Spatný) Tägliche Konzerte. PRAG II., Hybanská Nr. 7.

Verantwortlich: Siegfried Arno. — Chefredaktion: Wilhelm Richter. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Carl Sironi, Prag. — Druck: „Rota“ K. G. für Prager und Böhmerland. — Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 15.—, vierteljährlich Kč 45.—, halbjährlich Kč 85.—, ganzjährig Kč 160.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei besonderen Umständen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung des Retourmarktes.